Zeitschrift: Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz

Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schwyz

Band: 91 (1999)

Artikel: Das Haus "Tannen" in Morschach : baugeschichtliche Untersuchungen des Kunsthistorischen Instituts der Universität Zürich

Autor: Descœudres, Georges

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-168444

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Haus «Tannen» in Morschach

Baugeschichtliche Untersuchungen des Kunsthistorischen Instituts der Universität Zürich

Georges Descœudres

Die Anfänge des Dorfes Morschach, das 1261 unter der Bezeichnung «(in) Morsacho» erstmals in den Schriftquellen erscheint,[1] lassen sich bis ins Frühmittelalter zurückverfolgen. Erster Hinweis auf eine ständige Siedlung ist die Errichtung einer Kirche im 9. Jahrhundert.[2] Das Gotteshaus wurde im Jahre 1302 zur eigenständigen Pfarrkirche erhoben. Dies bedeutet, dass die Gemeindebewohner in der Lage waren, mit dem Kirchenzehnten einen eigenen Priester und auch einen Kirchenbau zu unterhalten,[3] was darauf hinweist, dass die Siedlung zu dieser Zeit einen beachtlichen Umfang gehabt haben muss.

Seit gut zehn Jahren ist bekannt, dass auf dem Gemeindegebiet von Morschach noch heute ein Wohnhaus existiert, dessen älteste Teile aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts bis in die Frühzeit der Kirchgemeinde zurückreichen.[4] Das Haus liegt auf der Flur «Tannen», eine halbe Wegstunde ausserhalb des Dorfes, am Weg nach Riemenstalden und Sisikon (seit 1991 als Teil des sogenannten «Weg der Schweiz») auf knapp 800 m ü. M. Neben jüngeren Wirtschaftsbauten umfasst der Ortsteil «Tannen» zwei Wohnhäuser: ein grösseres, 1609 entstandenes, ganzjährig bewohntes Anwesen im Südosten,[5] und das kleinere nordwestliche,[6] das seit längerer Zeit nur noch sporadisch als Ferienhaus benützt wird. Zwischen den beiden Häusern liegt am Wegrand ein Bildstöcklein, welches 1643 errichtet worden sein soll.[7] Unsere Aufmerksamkeit gilt dem älteren Bau, und wo hier vom Haus «Tannen» die Rede ist, so ist gemäss älterer Konvention[8] dieses kleinere Wohnhaus aus dem 14. Jahrhundert gemeint (Abb. 2).

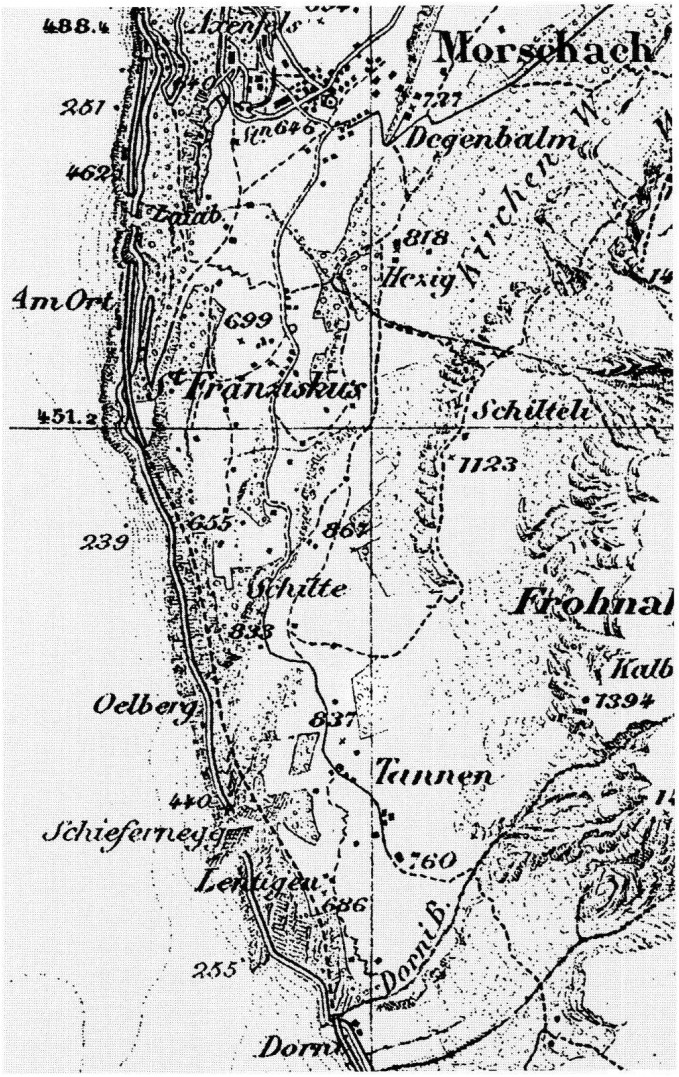

Abb. 1: Topographischer Atlas der Schweiz, Blatt Vierwaldstättersee, Ausgabe 1907. Massstab 1:50'000 (Ausschnitt).

1 Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft I,1, Aarau 1933, Nr. 1261.

2 Descœudres Georges, Die Ausgrabungen in der Pfarrkirche St. Gallus in Morschach, in: Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz 78 (1986), 189–243; 205–213.

3 Descœudres Georges, Die Ausgrabungen in der Pfarrkirche St. Gallus in Morschach, in: Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz 78 (1986), 197.

4 Furrer, Hausgeschichte, 191f.

5 Furrer, Bauernhäuser SZ/ZG, Abb. 857.

6 Furrer, Hausgeschichte, 191f.

7 Kdm SZ II (1930), 240.

8 Kdm SZ II (1930), 240.

Studierende des Kunsthistorischen Instituts der Universität Zürich haben vom 22. bis 27. Juni 1998 anlässlich eines Praktikums im Fach «Mittelalterarchäologie» eine baugeschichtliche Untersuchung verbunden mit einer beschreibenden und zeichnerischen Dokumentation dieses Hauses vorgenommen.[9] Unterstützt wurde die Equipe vom Archäologietechniker Franz Wadsack vom Atelier d'archéologie médiévale, Moudon, welcher die Vermessung vornahm, die photographische Dokumentation besorgte sowie die Umzeichnungen und ergänzende Planaufnahmen für die vorliegende Publikation anfertigte. Dank der Unterstützung durch das Amt für Kulturpflege des Kantons Schwyz[10] war es möglich, in Verbindung mit unseren Abklärungen dendrochronologische Untersuchungen der ältesten Hausteile vornehmen zu lassen,[11] die genaue Aufschlüsse über den Zeitpunkt der Errichtung des Hauses zu geben vermochten. Die Resultate der baugeschichtlichen Analyse mit einer eingehenden Bestandesaufnahme des Wohnhauses sind in einem ausführlichen Bericht zusammengestellt worden.[12]

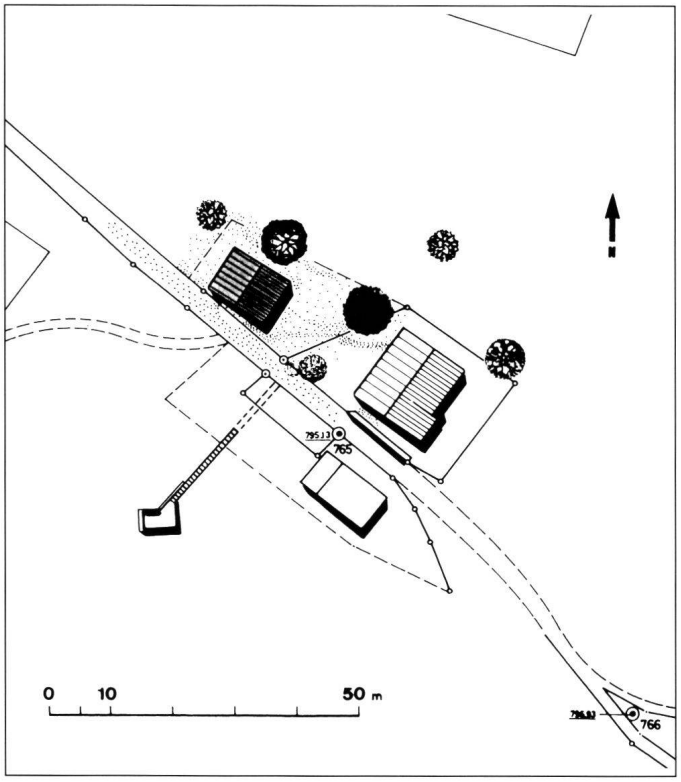

Abb. 2: Die Situation der beiden Wohnhäuser im Ortsteil «Tannen».

Abb. 3: Das Haus «Tannen» in Morschach. Ansicht der Westfassade (alle Fotoaufnahmen 1998).

Da keinerlei bauliche Massnahmen am Haus vorgesehen waren, mussten sich unsere Untersuchungen auf die sichtbaren Bauteile beschränken. Freilegungen älterer Partien – sowohl von Holz- wie auch von Mauerteilen – waren weder an den Fassaden noch im Innern des Hauses möglich.[13] Ein für die Untersuchungen an der strassenseitigen Westfassade aufgestelltes Baugerüst ermöglichte eingehende Abklärungen an diesem Hausteil. Trotz der erwähnten Einschränkungen dürften gemäss den Zielsetzungen des Praktikums Art und Umfang des Gründungsbaus weitgehend erfasst worden sein.[14]

Beim Haus «Tannen» handelt es sich um einen zweigeschossigen Blockbau über einem gemauerten Sockelge-

9 Teilgenommen haben Anna Marie Hew, Tanja Hirschi, Patrick Huber, Michèle Jäggi, Denise Nägeli, Bernard Piguet, Tadej Tassini, Monika Twerenbold, Caroline Vogt und Gaby Weber unter der Leitung des Verfassers sowie von lic. phil. Ylva Meyer.

10 Den Herren Dr. Josef Wiget und lic. phil Markus Bamert sei für die vielfältige Unterstützung unseres Vorhabens herzlich gedankt.

11 Orcel et. al., Dendrochronologisches Gutachten.

12 Weber Gaby, Das Haus «Tannen» in Morschach. Untersuchung und Dokumentation eines mittelalterlichen Wohnhauses, Semesterarbeit am Kunsthistorischen Institut der Universität Zürich 1999.

13 Wir möchten an dieser Stelle der Genossame Morschach als Besitzerin des Hauses sowie Frau Ursula Bründler, Ebikon, der langjährigen Mieterin des Objektes, für die grosszügige Überlassung des Hauses unseren Dank aussprechen.

14 Ausstehend sind historische Untersuchungen, die im Rahmen des Praktikums nicht vorgenommen werden konnten. Wesentliche Ergänzungen zum Gründungsbau sind davon allerdings nicht zu erwarten.

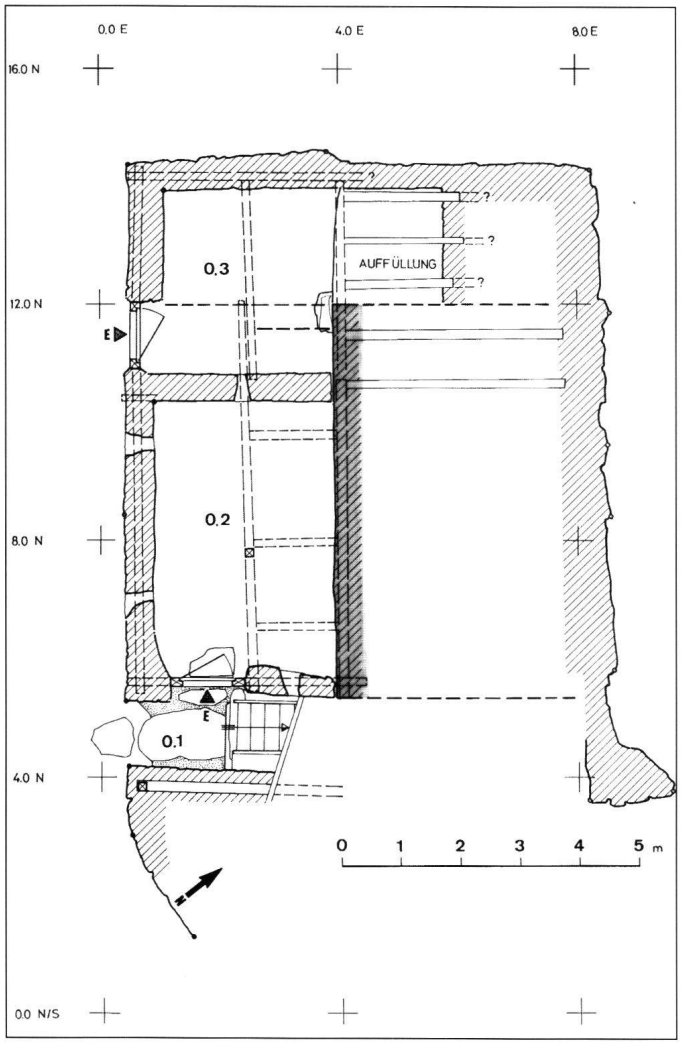

Abb. 4: Grundriss Erdgeschoss (Keller). Mutmasslich zum ursprünglichen Bestand gehörige Bauteile sind gerastert (nach Wadsack und Descœudres).

schoss mit einem schwach geneigten sogenannten Tätschdach. Es gehört zu einer Gruppe von mittelalterlichen Wohnbauten mit spezifischen Charakteristika, wie sie bis anhin in der Innerschweiz mit deutlichem Schwerpunkt im Talkessel von Schwyz beobachtet werden konnte.[15]

[15] Furrer, Hausgeschichte; derselbe, Bauernhäuser SZ/ZG, 121f., 508, Abb. 178; Descœudres et al., Haus «Acher», 55f.

[16] Descœudres et al., Haus «Acher», 59.

[17] Orcel et. al., Dendrochronologisches Gutachten, Probe Nr. 1.

Dazu gehören neben den genannten die zweiraumtiefe Anlage mit traufseitigem Hauseingang, Fussboden-Decken-Bohlen, die an den Giebelseiten die Wand durchstossen und an der Fassade sichtbar sind, sowie Einzelvorstösse von Binnenwänden. Das Haus ist wie bei den meisten vergleichbaren Bauten in den Hang gebaut; dementsprechend ist der vordere Teil des Sockels als Keller ausgebildet (Abb. 25). Die giebelständige Hauptfassade, in der Falllinie des Hanges nach der Strasse orientiert – allerdings mit einem leicht abweichenden Verlauf –, ist nach Südwesten ausgerichtet. Zur terminologischen Vereinfachung wird diese Fassade im folgenden sowie auch in der Plan- und Fotodokumentation als Westfassade bezeichnet und die übrigen Seiten des Hauses entsprechend.

Erdgeschoss (Keller)

Der gemauerte Sockel des Hauses, der an der Westfassade rund 1,70 m im Aufgehenden misst, dürfte zum grössten Teil erneuert worden sein, wie dies in ähnlicher Weise etwa beim Haus «Acher» in Steinen beobachtet werden konnte.[16] Die Mauern zeigen an der Aussenseite mehrheitlich einen groben Zementanwurf; in den beiden Kellerräumen sind sie teilweise verputzt, teils auch nur gestopft sowie stellenweise gekalkt. Die hangseitige Rückwand des Raumes 0.2, welche aus Lesesteinen grösseren Formats, darunter nicht wenigen Granitfindlingen, besteht, dürfte zum ursprünglichen Baubestand des Hauses gehören (Abb. 4). Für die daraufliegende Mauerschwelle konnte dies jedenfalls nachgewiesen werden.[17] Diese Mauer setzt sich in den

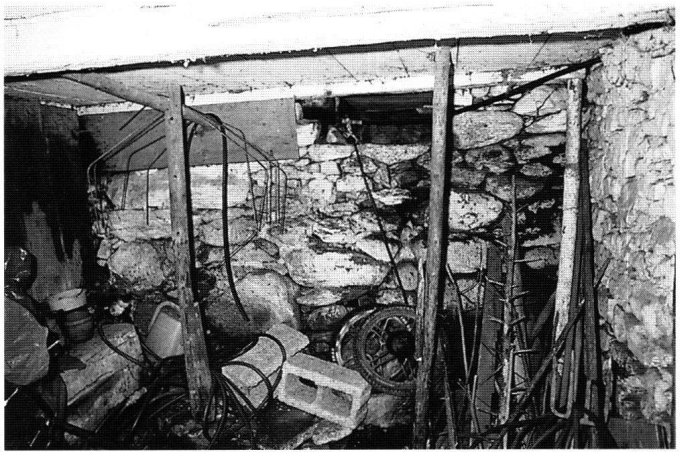

Abb. 5: Raum 0.3, Ansicht der Keller-Rückwand (gegen Osten).

Abb. 6: Raum 0.2, Ansicht gegen Süden.

Raum 0.3 hinein fort und ist gegen Westen von jüngeren Bauteilen ergänzt worden (Abb 5). Soweit ersichtlich scheinen die mutmasslich ursprünglichen Mauerteile als Trokkenmauer gegen den Hang gestellt und die Hohlräume zwischen den Steinen mit Mörtel gestopft sowie die Fugen verstrichen worden zu sein. Vermutlich haben sich Reste der ursprünglichen Sockelmauer auch im östlichen Teil der Südmauer erhalten (vgl. Abb. 6); das Fenster an dieser Wand sowie der Eingangsbereich sind hingegen gesamthaft erneuert worden.

Die west-östlich verlaufenden Deckenbohlen in Raum 0.2, die an der Westfassade sichtbar sind, gehören zum ursprünglichen Baubestand. Nachträglich eingezogen wurde hingegen ein nord-südlich verlaufender Balkenunterzug, der sich durch die im aktuellen Baubestand sekundäre Trennwand hindurch in den Raum 0.3 erstreckt. Diese Trennwand weist ein Fenster oder vielmehr eine Lüftungsöffnung auf. Zwei hochrechteckige Fensteröffnungen an der Westwand des Raumes 0.2 sind auf der Aussenseite nachträglich zugemauert worden.

1. Wohngeschoss

Das untere Wohngeschoss besteht aus Stube (1.3) und Nebenstube (1.4) im strassenseitigen Vorderhaus[18] sowie aus mehreren Räumen im hangseitigen Hinterhaus (Abb. 7). Der Hausflur (1.2) zieht sich L-förmig um den Abstellraum 1.7 in der Südostecke, der an derselben Stelle einen älteren Raum ersetzte, wie aufgrund von Überresten und Negativen an der Süd- und Ostfassade deutlich wird. Ebenfalls L-förmig und vom Hausflur nur durch eine jüngere Holzwand getrennt, zeigt sich die Küche (Raumteile 1.5 und 1.9), welche sich um den Vorratsraum 1.6 in der Nordostecke herumzieht. Auch dieser erst in jüngerer Zeit entstandene Eckraum hatte, wie noch zu zeigen sein wird, im Raumkonzept des Gründungsbaus einen Vorgänger. Zum unteren Wohngeschoss sind schliesslich der Vorraum 1.1 vor der Haustüre mit dem zugehörigen Treppenaufgang sowie ein moderner Abort 1.8 zu zählen, die allesamt unter einer Laube im Obergeschoss liegen und auf der Südseite durch eine Bretterverschalung gegen die Witterung geschützt sind.

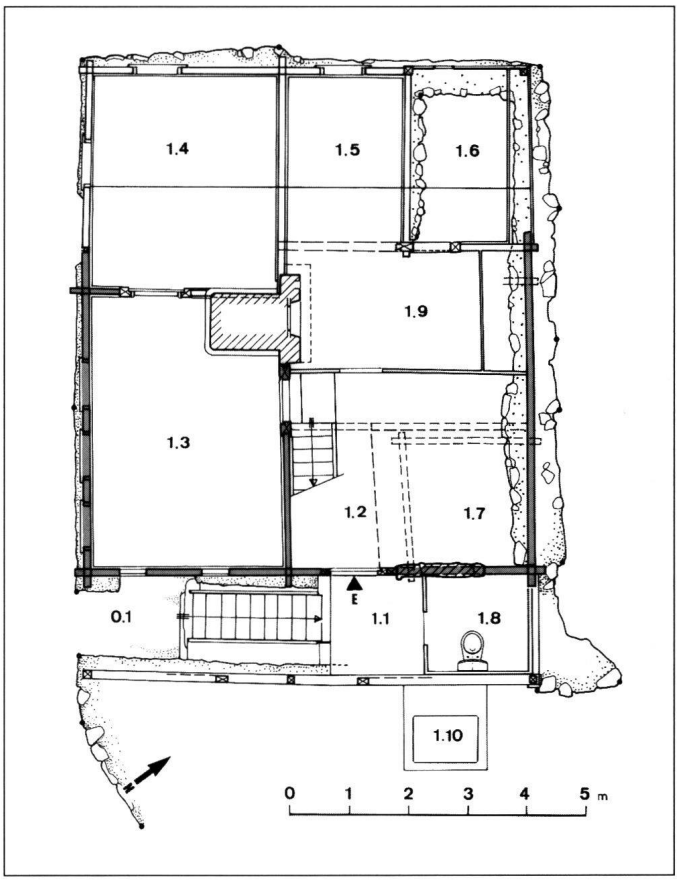

Abb. 7: Grundriss 1. Wohngeschoss. Zum ursprünglichen Bestand gehörige Bauteile sind gerastert (nach Twerenbold, Huber und Weber).

[18] Die hier verwendeten Begriffe «Vorderhaus» (traditionellerweise Hausteil mit Stube, Nebenstube und darüberliegenden Kammern) und «Hinterhaus» (Hausteil mit Küche und Nebenräumen, welcher mit einer durchgehenden Trennwand vom Vorderhaus geschieden ist), sind u. W. nachmittelalterlich.

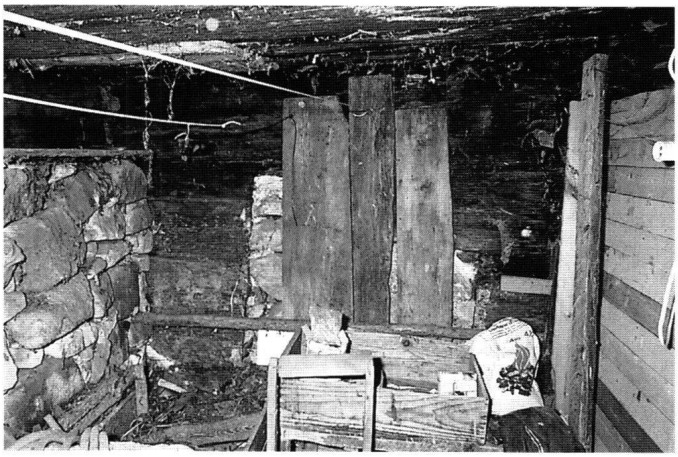

Abb. 8: Raum 1.7, Ansicht gegen Südosten.

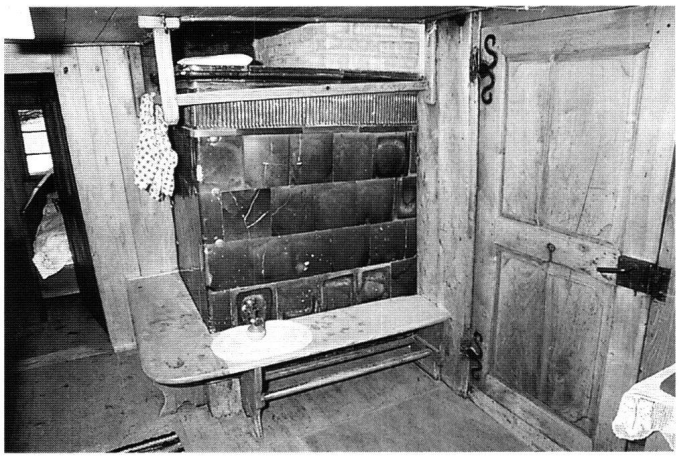

Abb. 9: Raum 1.3, Stube mit Kachelofen, gegen Norden.

Das obere Wohngeschoss wird durch eine nord-südlich verlaufende Holztreppe jüngerer Machart erschlossen, welche sich im Flur 1.2 vor der Trennwand zur Stube befindet. Im Innern des Hauses sind die konstruktiven Teile weitgehend durch jüngere Wandverkleidungen, insbesondere Täfer, verdeckt, abgesehen davon, dass das Haus in jüngerer Zeit gegen Norden hin ausgebaut worden ist. Originale Wandteile haben sich im Westen des Hausflurs 1.2 als Trennwand zur Stube 1.3 erhalten,[19] während die nördliche Fortsetzung durch Ofenwand- und Herdeinbauten aus dem Beginn des 20. Jahrhunderts ersetzt wurde (Abb. 11). 27–40 cm breite, rauchgeschwärzte Balken bilden die Westwand des Flurs 1.2. Auffallend sind zahlreiche Bohrlöcher, einzelne mit Holzzapfen verschlossen, die zumindest teilweise für die Befestigung von Gestellen und Halterungen angebracht worden sein dürften. Die zum ursprünglichen Bestand gehörigen Türpfosten[20] beim Stubeneingang sind als Mantelständer ausgebildet, in welche die Balken der Blockwand eingenutet sind. Für die Türöffnung wurde eine lichte Breite von 0,70 m und eine Höhe von 1,63 m gemessen; die Schwelle ist 14 cm hoch.

Zum ursprünglichen Bestand gehörige Bauteile finden sich ferner auf der Ost- und Südseite des Abstellraumes 1.7, die beide allerdings stark verstellt vorgefunden wurden (Abb. 8). Durch die topographische Lage des Hauses bedingt ist die südliche Blockwand auf eine gegen den Hang gestellte Trockenmauer aus Lesesteinen gestellt (Abb. 25), eine Situation, wie sie bisher nirgends in dieser Baugruppe beobachtet wurde.

An jüngeren Einrichtungen in diesem unteren Wohngeschoss ist vor allem auf den Ausbau nach Norden hinzuweisen, der die Räume 1.4, 1.5 und 1.6 betraf. Ungewöhnlich und wiederum der topographischen Situation zuzuschreiben ist der Befund, dass eine Binnenwand – die Trennwand zwischen den Räumen 1.5 und 1.6 –, die wahrscheinlich aus wiederverwendeten Balken errichtet wurde, auf eine Fundamentmauer gestellt war. Der Kachelofen in der Stube mit grüner Fliessglasur und kannellierten Frieskacheln ist um 1800 oder in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts zu datieren (Abb. 9). Möglicherweise wurde er durch die Hafnerei Suter in Weggis hergestellt.[21] Die Kaminanlage dürfte aus den 1920er Jahren stammen, wie die Gusseisenverschlüsse mit geometrischen Jugendstilornamenten vermuten lassen.

2. Wohngeschoss

Das obere Wohngeschoss besteht aus einer Schlafkammer (2.3) im Vorderhaus und zwei Kammern (2.6 und 2.7) im Hinterhaus, die durch einen mittleren Korridor (2.2) erschlossen werden (Abb. 10). Von diesem gelangt man auf eine geräumige Laube im Nordostbereich des Hauses, die Zugang zu einer weiteren Kammer (2.4) bietet. Diese

[19] Orcel et. al., Dendrochronologisches Gutachten, Probe Nr. 3.

[20] Orcel et. al., Dendrochronologisches Gutachten, Probe Nr. 4.

[21] Diesen Hinweis verdanken wir Dr. Benno Furrer, dem wissenschaftlichen Leiter der Schweizerischen Bauernhausforschung. Zur Hafnerfamilie Suter vgl. Furrer, Bauernhäuser SZ/ZG, 290; derselbe, Bauernhäuser UR, 227f., 242f.; Huwyler, Bauernhäuser OW/NW, 268, 276, Abb. 441, 459, 460, 461.

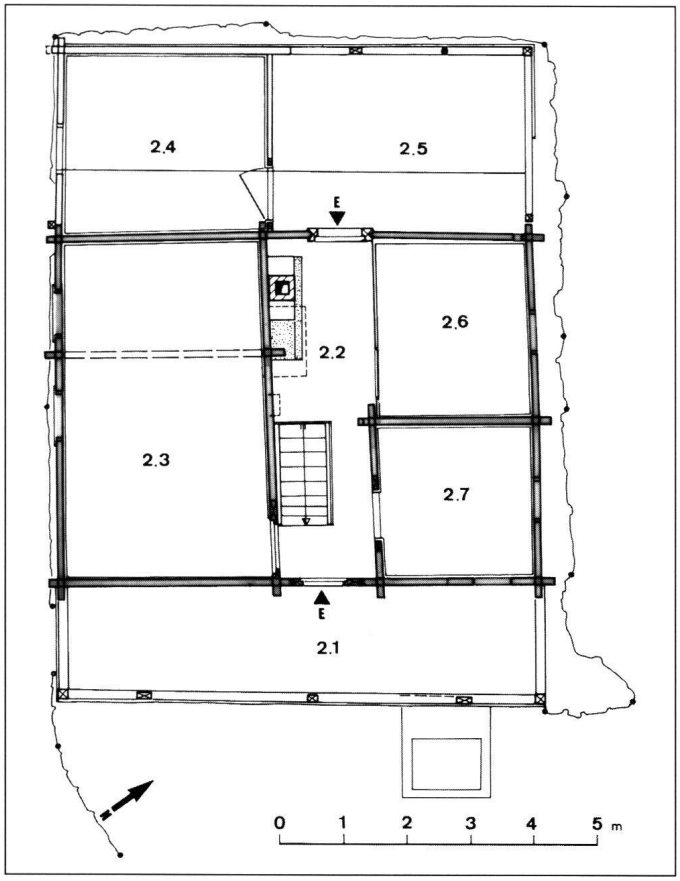

Abb. 10: Grundriss 2. Wohngeschoss. Zum ursprünglichen Bestand gehörige Bauteile sind gerastert (nach Hirschi, Tassini und Weber).

sowie die Laube stellen in ihrer bestehenden Bausubstanz eine jüngere Erweiterung des Hauses dar. Eine weitere Laube (2.1) besteht an der südlichen Traufseite des Hauses. Sie ist vom Korridor durch eine Türe zugänglich, welche zum ursprünglichen Baubestand gehört.

Die Wände der Kammern sind allesamt modern verkleidet. Einziger Hinweis war auf eine ursprüngliche Unterteilung von Raum 2.3 gegeben, welche durch Einzelvorstösse der ehemaligen Trennwand an der Westfassade sowie an der Westwand des Korridors 2.2 (Abb. 13) bestätigt wurde. Aufschlüsse zum ursprünglichen Bau waren hauptsächlich im Korridor 2.2 zu gewinnen. Die Trennwand zum Vorderhaus war abgesehen vom jungen Kamineinbau weitgehend original erhalten (Abb. 11). Dies gilt auch für die Türöffnung in die Kammer 2.3 (Abb. 12), deren Masse im Licht 0,68 x 1,37 m bei einer Schwellenhöhe von 27 cm betragen. Auffallend sind die unterschiedlich breiten Türpfosten mit 16 cm im Süden und 38 cm auf der Nordseite. Im breiteren dieser Türpfosten sind mehrere Bohrlöcher festzustellen, die teils mit dem Türverschluss im Zusammenhang stehen, teils jedoch Verpflökkungen[22] aufweisen, wie solche häufig im Bereich von Türen zu beobachten sind. An der Trennwand festzustellen ist ein gut erhaltener gekehlter Einzelvorstoss (Abb. 13), der seitlich und unten mit dem Ziehmesser abgefast wurde. Dieser gehört zusammen mit einem darunterliegenden T-förmigen Balkennegativ zur erwähnten ursprünglichen Kammerunterteilung im Vorderhaus. Ein weiteres Balkennegativ, das sich oberhalb des südlichen Türpfostens des Stubeneinganges befindet, diente zur Befestigung eines Balkens der Nordwand von Kammer 2.7 (dazu nachfolgend). Auffallend an der durchgehend rauchgeschwärzten Trennwand ist die gegen Süden abnehmende Intensität der Russablagerungen.

Die beiden Laubenausgänge im Norden und Süden des Korridors werden im Zusammenhang mit den Aussenseiten näher betrachtet. Sichtbarer Originalbestand im Korridor 2.2 ist neben der Trennwand zum Vorderhaus die rauchgeschwärzte Aussenwand der Kammer 2.7. Der ursprüngliche Eingang mit einer Türpfostenhöhe von 1,28 m wurde nachträglich vergrössert und verbreitert. Aufschlussreich ist die Nordwestecke der zum ursprünglichen Bestand gehörenden Kammer 2.7 (Abb. 14). Während die Westwand nur in einzelnen, auf der Unterseite gekehlten Vorstössen in Erscheinung tritt, wurde die Nordwand in der gesamten Höhe verkämmt und modern abgesägt (keine Russspuren auf den Sägeflächen). Denkbar wäre, dass der gesamte Block sich bis an die Trennwand zum Vorderhaus zog, was jedenfalls vom zweituntersten Balken angenommen werden muss, von dem sich, wie erwähnt, das Negativ seiner Verkämmung mit der Trennwand über der Stubentür erhalten hat (vgl. Abb. 11). Eine solcherart durchziehende Wand war im ehemaligen Haus am Landsgemeindeplatz in Hinter-Ibach sowie im Haus «Bethlehem» in Schwyz nachzuweisen,[23] hier war der Block allerdings in die Trennwand stumpf eingenutet. Angesichts des im heutigen Fussbodekn sichtbaren Negativs erscheint als alternative Rekonstruktion ein ursprünglich 19 cm tiefes Gewätt als die wahrscheinlichere Lösung. Der zur Trenn-

[22] Vgl. Brunner Ernst, Seltsame Verpflöckungen an Luzerner Bauernhäusern, in: Der Geschichtsfreund 120 (1967), 169–177.

[23] Descœudres / Wadsack, Schwyzer Haus, 196f., vgl. Abb. 16.

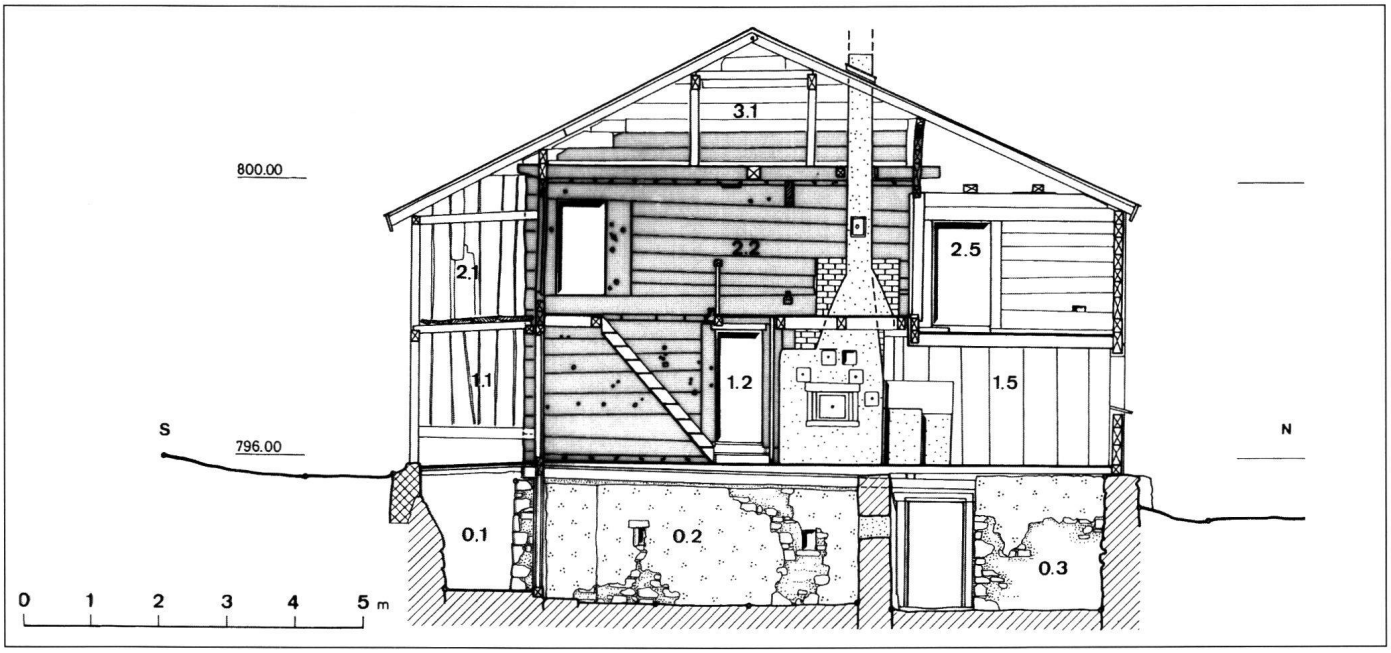

Abb. 11: Querschnitt durch das Haus mit Ansicht nach Westen an die Trennwand. Zum ursprünglichen Bestand gehörige Bauteile sind gerastert (nach Piguet, Jäggi und Weber).

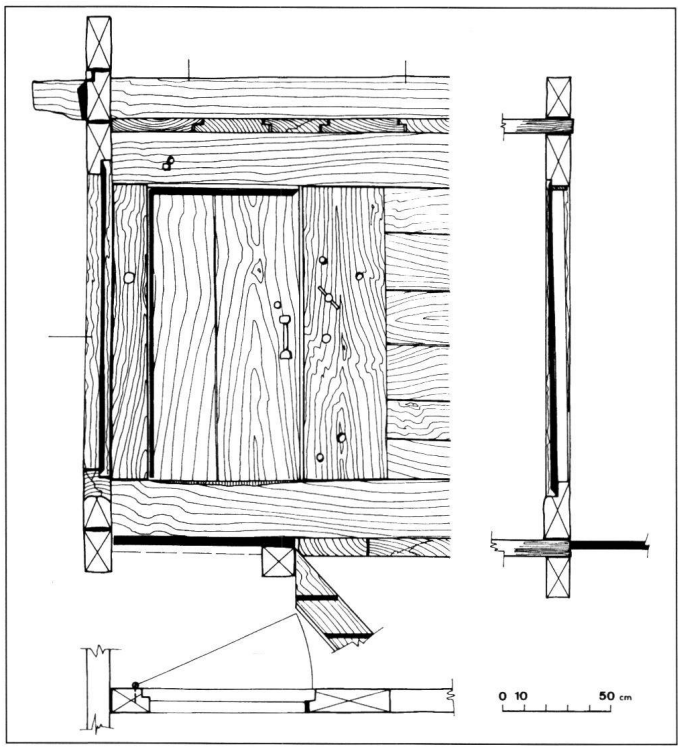

Abb. 12: Detail Türe in Kammer 2.3 (nach Wadsack).

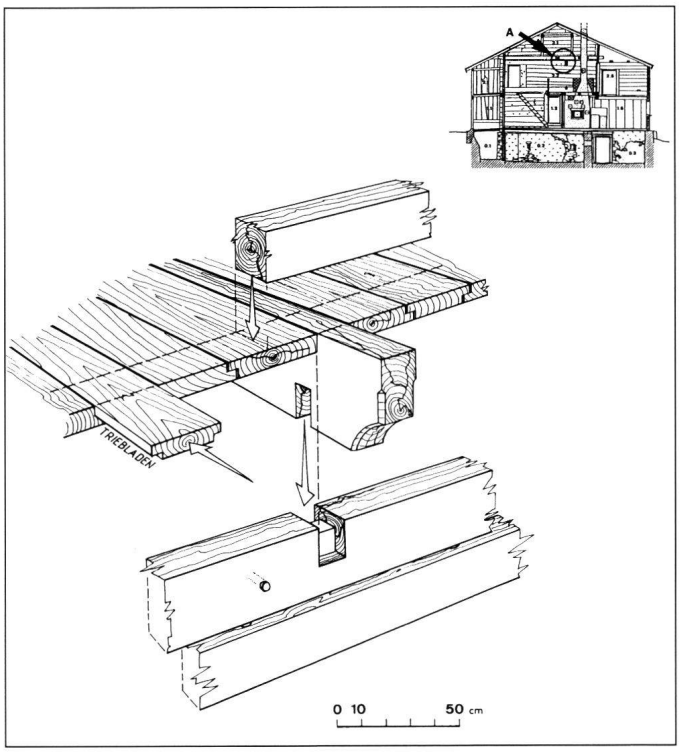

Abb. 13: Trennwand, Detail Konstruktion (nach Wadsack).

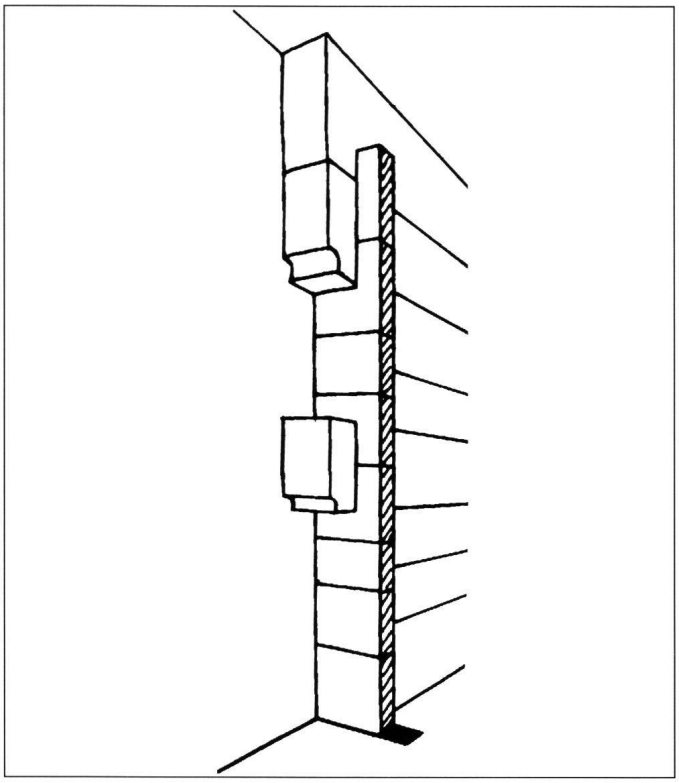

Abb. 14: Nordwestecke von Kammer 2.7. Perspektivische Ansicht gegen Südosten, ohne Massstab (nach Hirschi).

wand durchgezogene Balken diente in jedem Fall als Verstrebung zwischen der Kammer 2.7 im Hinterhaus und dem Vorderhaus. Eine solche Verstrebung mochte nicht zuletzt deshalb als geboten erscheinen, da die Kammer 2.7 sowohl in ihrer nördlichen wie auch in ihrer westlichen Ausdehnung über die darunterliegende Kammer 1.7 vorkragte, wie dies bei Kammern im Hinterhaus dieser Wohnbaugruppe mehrfach beobachtet werden konnte.[24]

Dachgeschoss

Das Haus ist in der für hiesige Blockbauten üblichen Weise mit einem Pfetten-Rafendach gedeckt, die Dachhaut selber besteht aus Blech und ist modern. Abweichend von bisherigen Beobachtungen an dieser Hausgruppe wurde beim Haus «Tannen» keine Firstpfette verwendet, was bei einem Rafendach an sich auch nicht nötig ist. Wie anhand der Analyse der Westfassade zu zeigen sein wird, ist der Dachaufbau wohl erst in jüngerer Zeit verändert worden. Die dendrochronologische Analyse einer der Dachpfetten blieb ohne nähere Zeitbestimmung;[25] allerdings ist anzunehmen, dass diese nicht zum ursprünglichen Baubestand gehörte. Die Innenwände des Giebels, die Pfetten sowie ein Teil der Rafen sind rauchgeschwärzt. Die, wie es scheint, mehrfach ergänzte Dachkonstruktion ist offenbar noch immer zur Zeit des Bestehens der Rauchküche[26] entstanden.

Abb. 15: Westfassade gegen Nordosten. Einzelvorstoss einer Zwischenwand und fassadenbündige Decken-Boden-Bohlen

Westfassade

Die der Strasse zugekehrte Westfassade unterteilt sich in drei Abschnitte (Abb. 16). Auf der Südseite bildet die mit vertikalen Brettern verschalte Laube einen eigenen Hausteil. Der mittlere Abschnitt stellt sich als Blockwand dar, die je von einem Gewätt begrenzt wird, auf der Nordseite allerdings nur im Obergeschoss. Ein Ständer im unteren sowie ein vertikales Brett im oberen Wohngeschoss bilden die Grenze zum nördlichen Hausteil, der ebenfalls als Blockbau angelegt ist. Der mittlere Hausteil mit den an der Fassade sichtbaren Boden-Decken-Bohlen und Einzelvorstössen der Binnenunterteilungen (Abb. 15) gehört

[24] Descœudres / Wadsack, Schwyzer Haus, 219; Furrer, Bauernhäuser SZ/ZG, Abb. 1196.3.

[25] Orcel et. al., Dendrochronologisches Gutachten, Probe Nr. 31.

[26] Vgl. dazu den Abschnitt «Rekonstruktion des ursprünglichen Wohnhauses».

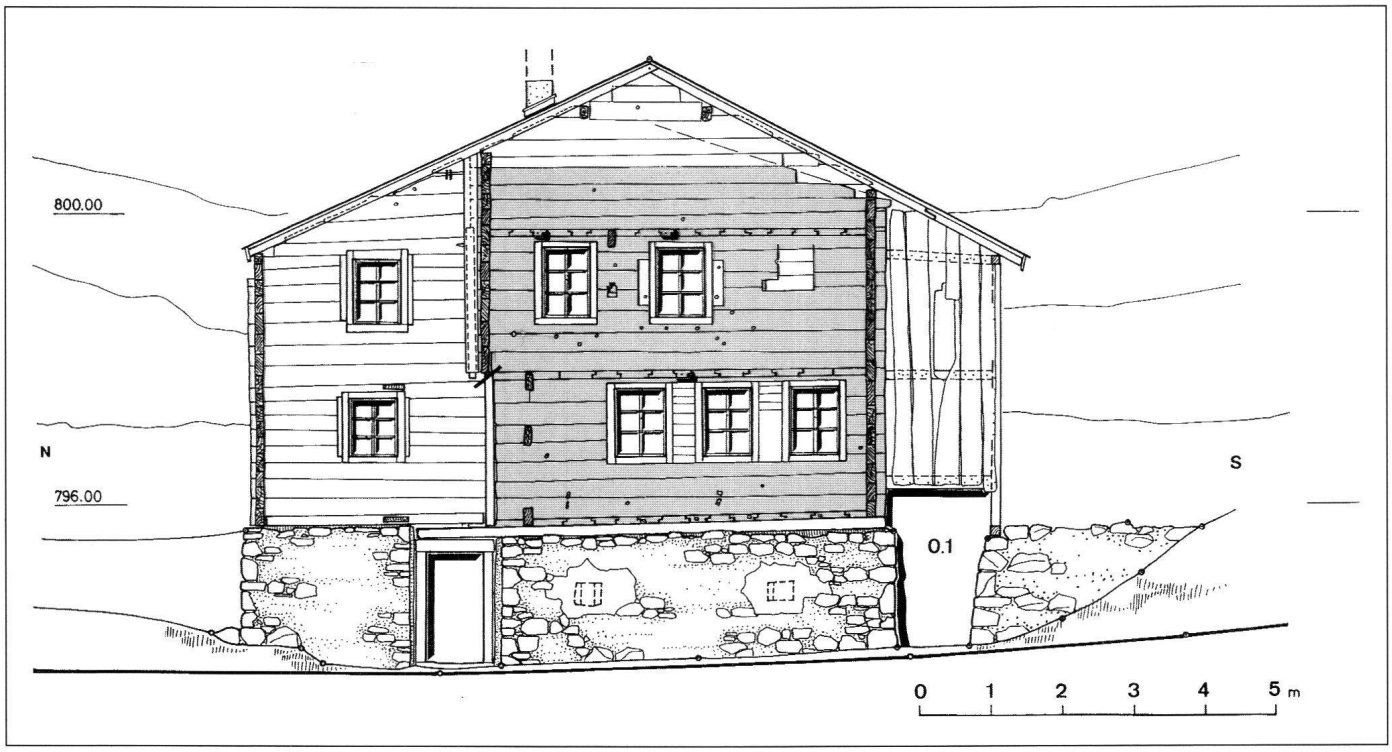

Abb. 16: Aufriss der Westfassade. Zum ursprünglichen Bestand gehörige Bauteile sind gerastert (nach Weber und Nägeli).

jedenfalls im Bereich der beiden Wohngeschosse zur ursprünglichen Bausubstanz. Bei der dritten und vierten Balkenlage oberhalb der Deckenbohlen des 2. Obergeschosses sind Abschrägungen erkennbar; der obere dieser beiden Balken ist zudem angestückt worden. Da ferner eine unterschiedliche Verwitterung sowie auch eine unterschiedliche Holzfarbe zum darüberliegenden Block auf eine Erneuerung des Giebels hinweisen, wird man die erwähnten Abschrägungen als Dachlinie des ursprünglichen Baus ernstzunehmen haben.

Die bestehenden Fensteröffnungen ebenso wie sichtbare Teile älterer Fenster im oberen Wohngeschoss sind allesamt sekundär. Die Boden-Decken-Bohlen der einzelnen Geschosse sind mehrheitlich mit einem Falz, gelegentlich mit einem geraden Stoss zusammengefügt.[27] Im ersten und im zweiten Obergeschoss sind insgesamt drei vorstehende

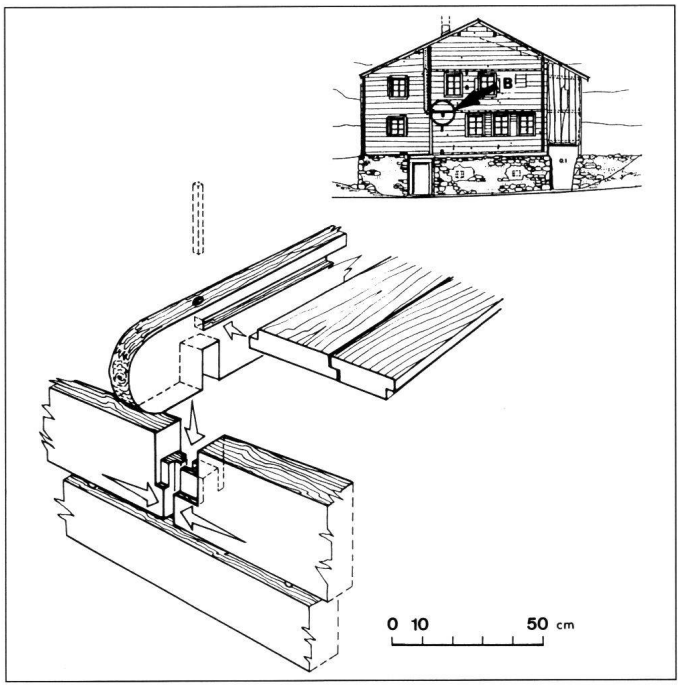

Abb. 17: Westfassade, konstruktives Detail (nach Wadsack).

[27] Die Zusammenfügung der Boden-Decken-Bohlen bei diesen Hausbauten erfolgte im ersten Wohngeschoss (Fussboden und Decke) gewöhnlich mit Nut und Feder und nur bei den weniger belasteten Deckenbohlen des zweiten Wohngeschosses mit Falz (vgl. Descœudres/Wadsack, Schwyzer Haus, 186f.).

Keil- oder Treibläden festzustellen, durch deren Nachschlagen – Treiben – der Schwund beim Austrocknen des Holzes bei den Bohlen ausgeglichen wurde.[28]

Auffallend gut erhalten an diesem Bau sind die Einzelvorstösse. Ihre gerundete Form – anders als bei Einzelvorstössen im Hausinnern, wo die Balkenköpfe gerade geschnitten und an der vorderen Unterkante gekehlt sind (vgl. Abb. 13) – dürfte im Hinblick auf eine möglichst geringe Witterungsanfälligkeit durch Meteorwasser gewählt worden sein. Eine weitere Auffälligkeit besteht darin, dass die Kammereinteilung in den beiden Wohngeschossen unterschiedlich ausgebildet ist. Gegenüber den bisher bekannten Beispielen dieses Haustyps, bei denen die Raumeinteilung in den beiden Geschossen identisch war, stellt dies ein Novum dar.

Während der erhaltene Einzelvorstoss im oberen Wohngeschoss eine bei diesem Haustypus gebräuchliche Art der Verkämmung aufweist, kann beim obersten Einzelvorstoss der Kammerunterteilung im unteren Wohngeschoss eine Kombination bisher unbekannter konstruktiver Eigenheiten beobachtet werden (Abb. 17). Direkt unterhalb des Vorstosses sind zwei Balken der Blockwand zusammengefügt, was bei diesen Hausbauten nur selten vorkommt. Vollends ungewöhnlich ist eine solche Verbindung im Bereich einer (für den Vorstoss bestimmten) Kammsasse. Ebenfalls zum ersten Mal beobachtet bei einem Bau dieser Hausgruppe ist die Verbindung von Falz und Nut beim Anstoss von Boden-Decken-Bohlen an eine Wand.

Im Bereich der zum ursprünglichen Baubestand gehörigen Teile der Westfassade sind rund dreissig Löcher festgestellt worden. Die Mehrheit davon war gebohrt, also im Querschnitt rund, manche weisen Reste eines Zapfens oder von Verpflöckungen auf. Eine Anzahl zeigt einen quadratischen Querschnitt; einzelne davon sind in die Stirnflächen der untersten Boden-Decken-Bohlen eingelassen. Die Funktion dieser Zapfen bzw. der Löcher, die eine auffällige Konzentration unterhalb der Fensteröffnungen erkennen lassen, ist im Einzelfall kaum zu bestimmen. Manche davon dürften als Halterungen von Gestellen oder Vorbauten gedient haben.[29]

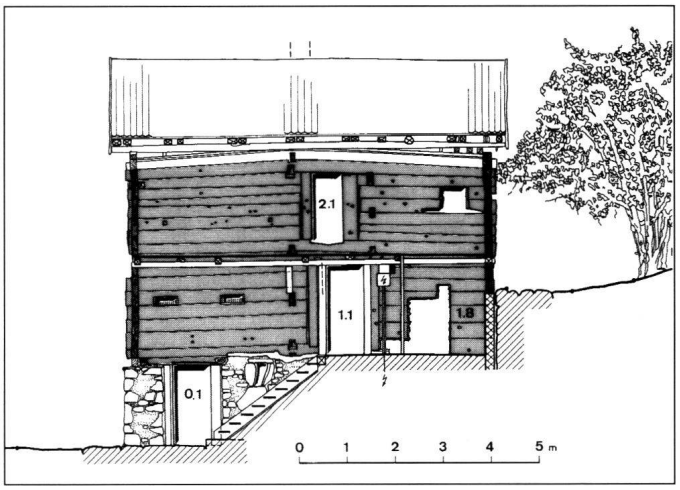

Abb. 19: Schnitt durch die Laube und Aufriss der Südfassade. Zum ursprünglichen Bestand gehörige Bauteile sind gerastert (nach Wadsack und Weber).

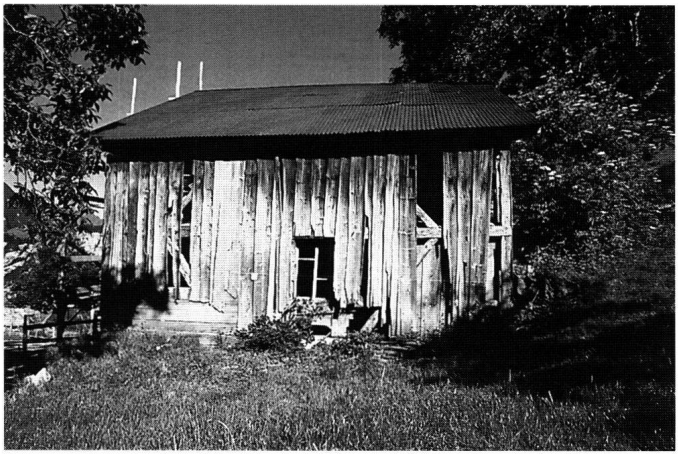

Abb. 18: Ansicht der Südfassade mit der bretterverschalten Laube.

Südfassade

Die dem Nachbarhaus zugewandte Südfassade weist eine mit Brettern verschalte Laube auf (Abb. 18), welche auf der Südseite auf eine gegen den Hang gestellte Mauer abgestützt ist. Wie die Art ihrer Verbindung zum Blockbau zeigt, ist die Laube ein sekundäres Bauelement. Es fehlen Hinweise darauf, dass der ursprüngliche Bau an dieser Stelle eine Laube aufgewiesen hätte; die starke Abwitterung des Blocks auf dieser Seite bis nahe unter das Dach bestärkt diese Feststellung. Der zweigeschossige Holzaufbau der

[28] Vgl. Furrer, Bauernhäuser SZ/ZG, 126, Abb. 164; Descœudres / Wadsack, Schwyzer Haus, Abb. 6.

[29] Vgl. Descœudres et al., Haus «Acher», 63, Abb. 11.

Südfassade (Abb. 19) gehört in den wesentlichen Teilen zur ursprünglichen Bausubstanz des Hauses, während der Mauersockel grösstenteils nachträglich erneuert wurde. Deutlich erkennbar sind sekundäre Verformungen des Blocks, der sich sowohl gegen die Westseite als auch – jedenfalls im zweiten Wohngeschoss – gegen Osten gesenkt hat. Im Bereich der Traufe ist diese Verformung durch den Einzug eines horizontalen, mit einzelnen Kanthölzern vor allem auf der Ostseite unterlegten Auflagebalkens ausgeglichen worden. Dabei ist im mittleren Teil der darunterliegende Balken, welcher an der Fassade eine durchgehende Nut zeigt und offenbar nicht zum ursprünglichen Baubestand gehört,[30] an der höchsten Stelle zurückgearbeitet worden.

Die Südseite ist die Eingangsseite des Hauses. Die ursprüngliche lichte Breite des Hauseinganges betrug 1,08 m. Sie ist in jüngerer Zeit durch eingestellte Türpfosten verkleinert, in der Höhe jedoch vergrössert worden. Im westlichen Teil des ersten Wohngeschosses sind zwei Luken mit den Massen 16 x 44 cm festzustellen. Da ihre Öffnungen präzise auf die Balkenunterkante gearbeitet wurden und auch sonst Bearbeitungsspuren wie Einschnitte oder Bohrlöcher, die auf sekundäre Eingriffe hinweisen, fehlen, ist davon auszugehen, dass diese Luken, die auf der Innenseite durch ein neuzeitliches Täfer verdeckt werden, zum ursprünglichen Baubestand gehören.[31] Im östlichen Teil, im Bereich des bestehenden Abortes 1.8, ist auf einer Breite von rund 1 m und mit einer maximalen Höhe von 1,50 m die Blockwand durch eine Ausmauerung ersetzt, die ihrerseits mindestens zwei Bauphasen erkennen lässt. Diese Ausmauerung, die sich bis an den östlichen Türpfosten des Hauseinganges erstreckt, wo sie einen Einzelvorstoss der Westwand des Raumes 1.7 ersetzt haben dürfte, ist nachträglich, wahrscheinlich erst nach Aufgabe dieses Raumes, in seiner ursprünglichen Ausdehnung, angebracht worden. Die Ursache für diesen «Mauerflick» ist nicht sicher zu bestimmen, dürfte jedoch durch Beschädigungen der Blockwand am ehesten durch Flüssigkeit – Harnstoffe?[32] – hervorgerufen worden sein.

[30] Auch die unpräzise Verkämmung mit dem obersten Balken der Trennwand ist ein klarer Hinweis darauf, dass dieser mit einer Nut versehene Balken nicht zum ursprünglichen Bestand gehörte.

[31] Furrer, Bauernhäuser SZ/ZG, 233, Abb. 501.

[32] Beschädigungen der Blockwand durch Harnstoffe waren am ehemaligen Haus am Landsgemeindeplatz in Hinter-Ibach festgestellt worden (vgl. Descœudres/Wadsack, Schwyzer Haus, 193f.).

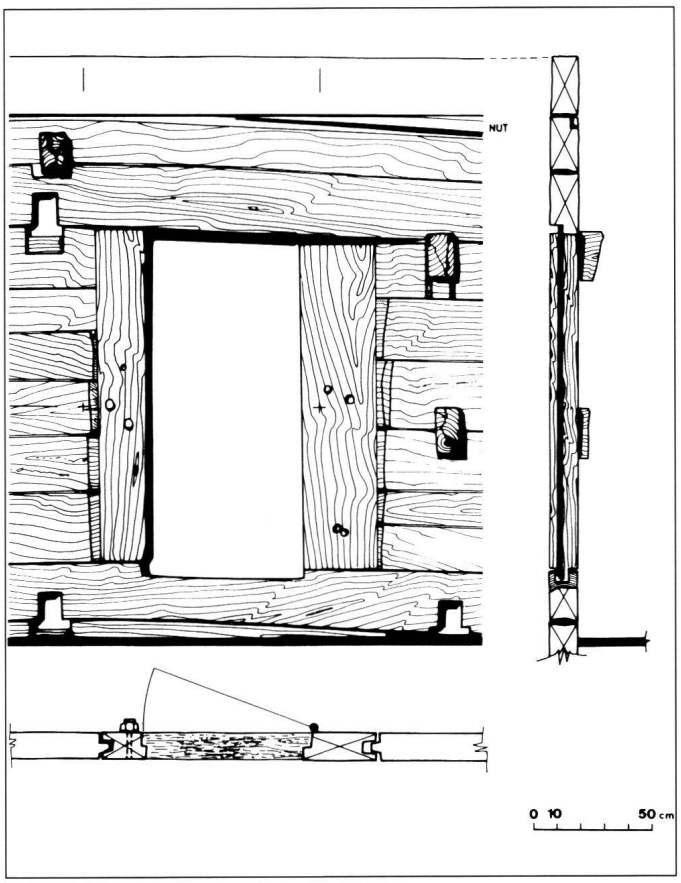

Abb. 20: Südfassade, Detail Hocheingang (nach Wadsack).

Wie fast regelmässig bei diesen Bauten war im oberen Wohngeschoss ein gegenüber dem Hauseingang wenig verschobener Hocheingang zu beobachten (vgl. Abb. 20). Dieser hat sich im wesentlichen in der ursprünglichen Bausubstanz erhalten; nur die Türschwelle ist nachträglich um einige Zentimeter abgesenkt worden. Durch die erwähnte Verformung des Blocks haben sich die deutlich ungleich breiten (20–21 cm und 31–32 cm) Türpfosten aus dem Verband mit den eingenuteten Wandbalken gelockert. Die Masse der Türöffnung im Licht betrugen ursprünglich 1,47 x 0,66 m. Nahe der Ostfassade ist eine Wandöffnung festzustellen, die formal aus einem schmalen Schlitz an der Basis und einem daraufgestellten Quadrat besteht mit den maximalen Ausdehnungen von 1,30 m in der Länge und gut 0,50 m in der Höhe. Es scheint, dass eine zum ursprünglichen Baubestand gehörige Fensterluke am Anfang der offenbar in mehreren Etappen entstandenen Fenster-

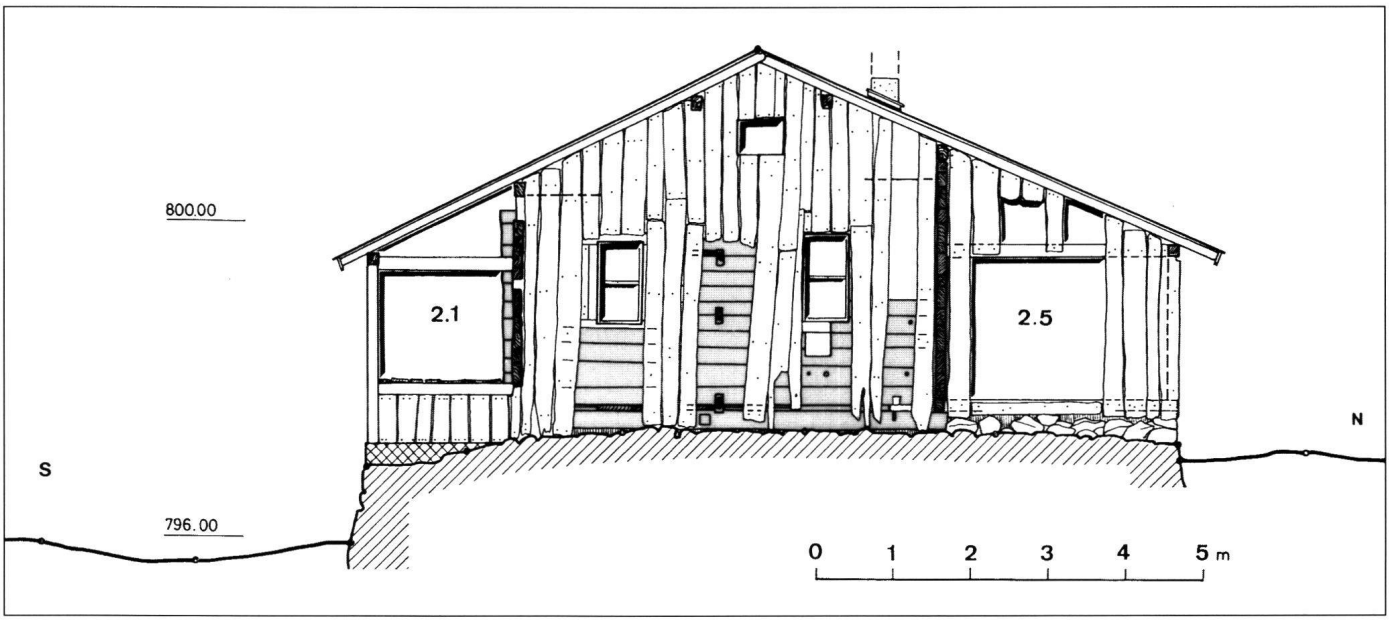

Abb. 21: Aufriss der Ostfassade. Zum ursprünglichen Bestand gehörige Bauteile sind gerastert (nach Twerenbold, Huber und Weber).

öffnung stand, die zur Zeit der Untersuchung durch ein Täfer auf der Innenseite notdürftig verschlossen war.

Anhand der Einzelvorstösse bzw. von deren Negativen in der Form eines auf dem Kopf stehenden T's lässt sich die Binneneinteilung des Hauses auf dieser Seite gut ablesen. Links, das heisst westlich der beiden Eingänge sind Bauteile der Trennwand zu erkennen, welche das Vorderhaus vom Hinterhaus scheidet. Rechts bzw. auf der Ostseite der Eingänge sind Einzelvorstösse und Negative – drei im oberen, eine im unteren Wohngeschoss – von Binnenwänden festzustellen. Diese gehören zu zwei übereinanderliegenden Kammern, wobei jene im zweiten Wohngeschoss (2.7) rund 0,30 m über die Kammer 1.7 im unteren Wohngeschoss vorkragte, welche in ihrer ursprünglichen Bausubstanz allerdings nicht mehr vorhanden ist.

Ostfassade

Die hangseitige Ostfassade (Abb. 22) weist eine Verschalung mit vertikalen Brettern auf. Wegen der Schadhaftigkeit dieses Witterungsschutzes waren Teile der ursprünglichen Blockwand sichtbar, wodurch wichtige Hinweise auf die ursprüngliche Gestalt des Hausbaus gewonnen werden konnten (Abb. 21). Im südlichen Teil des Kernbaus[33] sind die drei stark abgewitterten Einzelvorstösse der Nordwand der Kammer 2.7 sowie südlich daneben die Boden- und Deckenbohlen dieses Raumes zu erkennen. Darunter ist ein Stück nach Süden versetzt, hinter einem Brett der Verschalung, das Negativ eines weiteren Einzelvorstosses auszumachen, welcher zur darunterliegenden Kammer 1.7 gehörte. Ähnlich wie an der Südseite ist auch an dieser Stelle ein Vorkragen der oberen Kammer über die untere festzustellen.

Auf der Nordseite dieser Fassade, zum oberen Wohngeschoss gehörend, besteht ein durchgehendes Gewätt, welches an der Westfassade ein Pendant aufweist. Auf dem Niveau des zweiten Wohngeschosses besteht hier eine, wie die dendrochronologische Analyse ergeben hat,[34] zum ursprünglichen Baubestand gehörige Blockwand, auf die im folgenden unter der Bezeichnung «Nordfassade des Kernbaus» näher eingegangen wird. 0,45 m vom erwähnten Gewätt dieser Wand an der Ostfassade entfernt ist wiederum das Negativ eines Einzelvorstosses, hier durch eine Kantholz ausgefüllt, sowie auf dem Decken-Boden-Niveau der Kammern 1.7 und 2.7 ein längliches Vierkantholz zu beobachten, welches nach der Entfernung solcher Bohlen

[33] Mit Kernbau werden hier zum ursprünglichen Wohnhaus gehörige Bauteile bezeichnet.

[34] Orcel et. al., Dendrochronologisches Gutachten, Proben Nr. 9, 10 und 12.

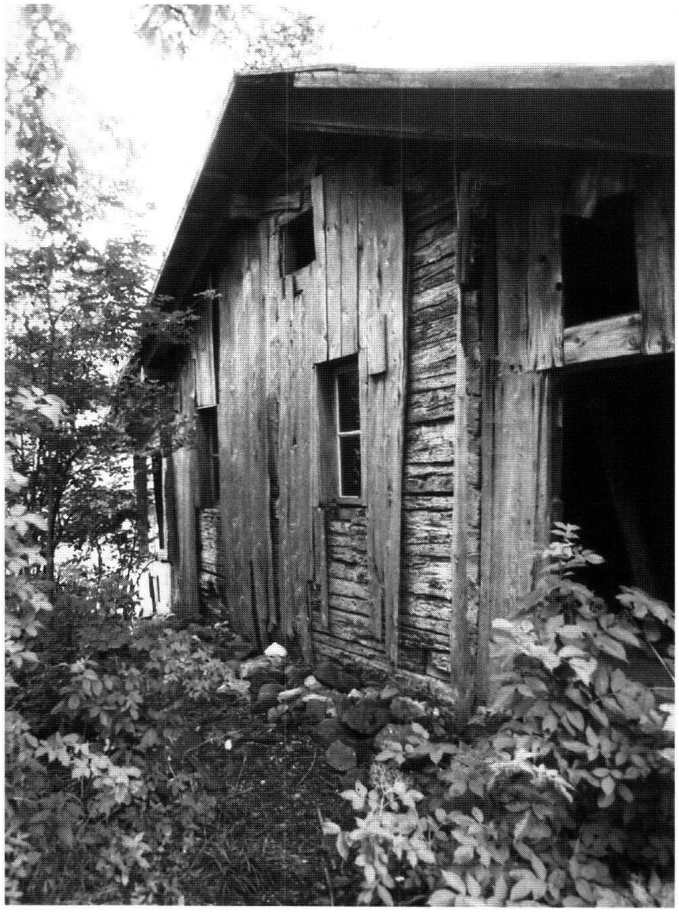

Abb. 22: Ansicht der Ostfassade, gegen Südwesten.

Abb. 23: Ostfassade, Detail: mit modernen Vierkanthölzern verschlossene Negative je eines Einzelvorstosses und von Deckenbohlen einer ehemaligen Nordostkammer im 1. Wohngeschoss.

zur Festigung des entstandenen Schlitzes eingefügt worden ist (Abb. 23). Diese sekundär verfüllten Aussparungen, welche an sauber gearbeitete, das heisst ursprüngliche Einschnitte der stark verwitterten Blockwand stossen, zeugen für eine zum originalen Baubestand gehörige nordöstliche Eckkammer im unteren Wohngeschoss. Das zwischen den vorhandenen Decken-Boden-Bohlen auf der Südseite und dem Bohlenersatz auf der Nordseite bestehende auffallend schmale Balkenstück von lediglich Bohlenstärke gehört zum ursprünglichen Baubestand, wie aufgrund eines wegen der massiven Abwitterung sichtbar gewordenen vertikalen Holzdübels ersichtlich wurde, wie solche im Blockverband üblich sind.

Abb. 24: Ansicht Nordfassade.

Nordfassade des Kernbaus

Die heutige Nordfassade des Wohnbaus (Abb. 24) ist gesamthaft bei einer jüngeren Hauserweiterung entstanden. Von Interesse ist hier die Nordfassade des Kernbaus im oberen Wohngeschoss (Abb. 25), die wie erwähnt an der West- und Ostfassade als Eckgewätt in Erscheinung tritt. Im Vorgriff auf die Rekonstruktion des Hauses in seiner ursprünglichen Baugestaltung ist diese Nordfassade im Obergeschoss zum besseren Verständnis der nachfolgenden Überlegungen als Innenwand einer ursprünglichen Laube zu deuten.

Auffallendes Merkmal dieser Fassade, die wir nur in ihrem östlichen Teil näher untersuchen konnten, ist die Feststellung, dass ein Teil der Balken nicht mit der an diesem Bautypus gewohnten sorgfältigen Art zugerichtet worden ist. Die verwendeten Balken zeigen gelegentlich Wald-

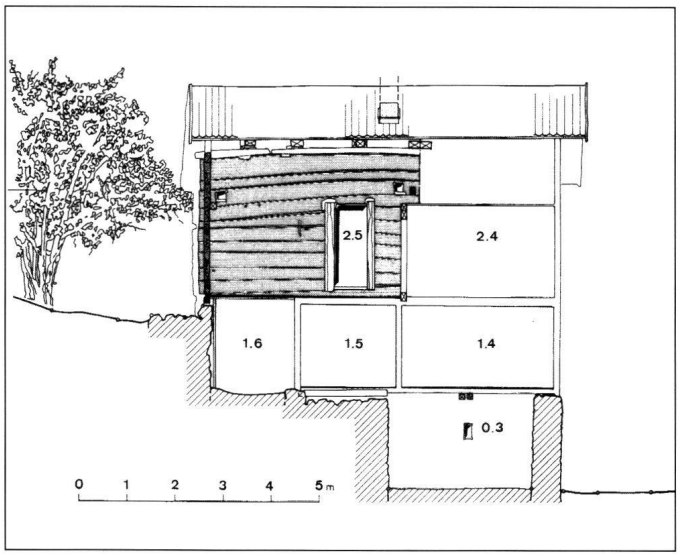

Abb. 25: Schnitt und Aufriss der Nordfassade des Kernbaus. Zum ursprünglichen Bestand gehörige Holzbauteile sind, soweit sie untersucht werden konnten, gerastert (nach Hirschi, Tassini, Wadsack und Weber).

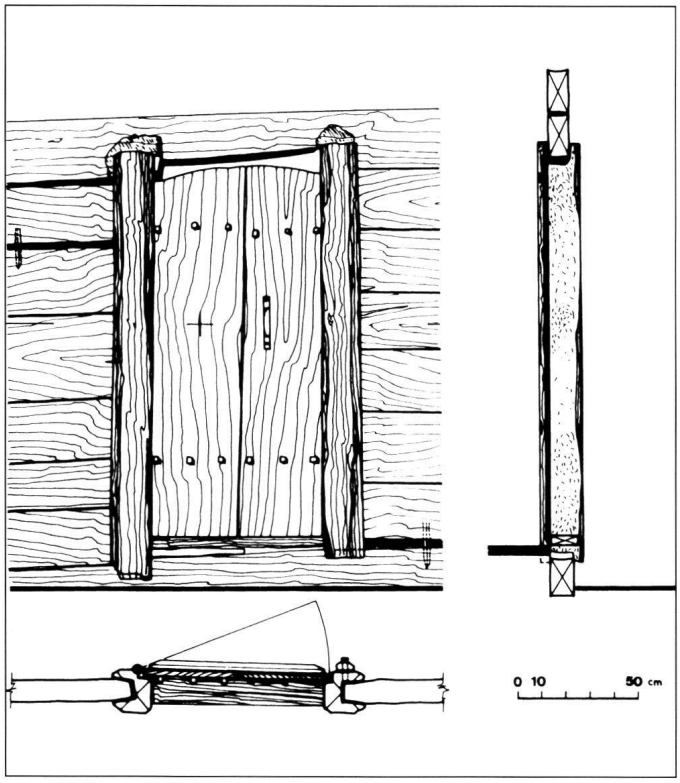

Abb. 26: Nordfassade, Detail Eingang (nach Wadsack).

kanten, weshalb das Gefüge des Blocks nicht die einheitlich glatte Flucht aufweist, wie sie sonst an diesen Bauten zu beobachten ist. Dennoch hat wie erwähnt die dendrochronologische Analyse eindeutig gezeigt, dass die untersuchten Hölzer zum ursprünglichen Baubestand gehören.[35] Bemerkenswert ist hier wie an der Südseite eine Verformung des Blocks gegen Osten, verbunden mit Spaltenbildungen zwischen den Balkenlagen. Die Neigung der Balken könnte mit einer Senkung oder wohl eher einer Erneuerung der als Trockenmauer aufgeführten Hausrückwand im Bereich des anstehenden Hanges zusammenhängen. Die Nordfassade des Kernbaus ist nachträglich um eine Balkenlage aufgehöht worden. Zwei Kammsassen auf der Ostseite zeigen beim darunterliegenden Balken an, wo ursprünglich Rafen aufgelegen haben.

Die Türe, die vom Korridor 2.2 auf die Laube 2.5 führt, ist in ihrer bestehenden Gestalt nachträglich angebracht worden (Abb. 26). Die Blockwand ist nicht in der üblichen Art in die Türpfosten eingenutet. Der im Bereich der Türöffnung zurückgeschnittene Sturzbalken zeigt deutlich Abarbeitungen, wo die Mantelständer nachträglich daruntergestellt worden sind. Eine genauere Analyse der Holzbearbeitung und insbesondere der Balkenhöhen zeigt, dass links und rechts der Tür unterschiedlich hohe Balken vorhanden sind, wie dies in ähnlicher Weise an der Innenwand der Westlaube des ehemaligen Hauses in Hinter-Ibach – hier bei ursprünglichen Türkonstruktionen – beobachtet wurde.[36] Aus der Ungleichheit der Balken zu beiden Seiten des Einganges in Morschach ist zu schliessen, dass die vorhandene sekundäre Türkonstruktion eine zum ursprünglichen Baubestand gehörige Tür ersetzt hat.

Schliesslich ist noch auf zwei quadratische Öffnungen (Seitenlänge um 18 cm) im oberen Bereich dieser Blockwand hinzuweisen. Sägespuren und Bohrlöcher machen deutlich, dass diese Wandöffnungen nachträglich angelegt worden sind. Russablagerungen in den Gewänden sowie Rauchschwärzungen an der Fassade oberhalb dieser Öffnungen weisen darauf hin, dass hier der Rauch entweichen konnte.

[35] Orcel et. al., Dendrochronologisches Gutachten, Proben Nr. 9, 10 und 12.

[36] Descœudres / Wadsack, Schwyzer Haus, 190.

Rekonstruktion des ursprünglichen Wohnhauses

Besonders an der Westfassade wurde deutlich, dass der mittlere Abschnitt nicht den gesamten Kernbau umfasst haben kann. Die Situierung der Kammerunterteilung im unteren Wohngeschoss, wie sie anhand der Einzelvorstösse an der Fassade ersichtlich ist, macht jedenfalls deutlich, dass sich das erste Wohngeschoss über das Gewätt des Kernbaus im oberen Geschoss fortsetzte. Einen Hinweis auf die ursprüngliche Nordausdehnung des unteren Wohngeschosses gibt die Länge der Mauerschwelle an dieser Fassade, die sich bis über den heutigen Kellereingang hinaus erstreckt, wenngleich dieser aus Föhre bestehende Balken wahrscheinlich nicht zum ursprünglichen Baubestand gehört.[37] Eine nachträgliche Auswechslung des Balkens ist technisch durchaus möglich. Sie dürfte mit der Erneuerung der Sockelmauern auf der Westseite erfolgt sein, die anders als beim Haus «Bethlehem» in Schwyz oder beim ehemaligen Haus am Landsgemeindeplatz in Hinter-Ibach nicht mit einer Aufhöhung der Holzbaufbauten verbunden war.[38] Es fällt jedenfalls auf, dass die Nordausdehnung der westlichen Mauerschwelle mit der Nordausdehnung der ursprünglichen Teile der Kellerrückwand (Ostwand im Raum 0.2 und 0.3) übereinstimmt, wo ein massiver Steinblock im Fundament des entsprechenden Mauerabschnittes (Abb. 4 und 5) darauf hinweist, dass der Verlauf der ursprünglichen Nordwand im Bereich von 12.00 m Nord (12.0 N) unseres ad hoc eingerichteten Achssystems gelegen hat. Dabei zeigt sich, dass der Deckenunterzug im Raum 0.2 – übrigens nochmals eine Föhre, die vermutlich zeitgleich mit der westlichen Mauerschwelle versetzt wurde –, welcher sich in den Raum 0.3 hinein erstreckt, offenbar ebenfalls mit der ursprünglichen Nordausdehnung des Hausbaus rechnete.[39]

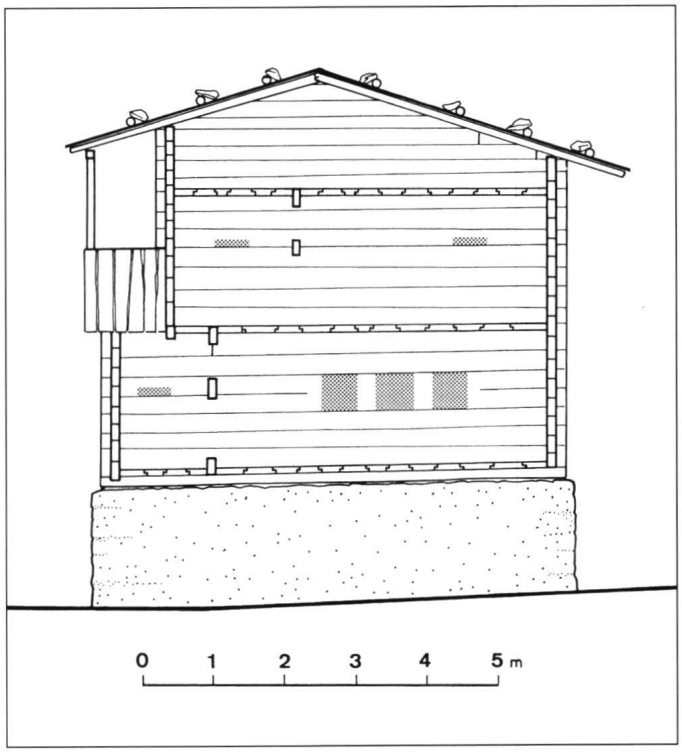

Abb. 27: Westfassade, Rekonstruktion (nach Descœudres).

Von der Annahme dieser Nordausdehnung ausgehend wird man die Breite des ursprünglichen Baus mit 7 m bei einer Haustiefe von rund 8 m zu veranschlagen haben. Damit wäre im unteren Wohngeschoss eine im Licht rund 1,50 m breite – das heisst recht schmale – Kammer neben einem sehr viel breiteren Hauptraum im Vorderhaus zu rekonstruieren. Ähnlich schmale Nebenkammern sind bei diesem Haustyp bis anhin bei dem in den 1170er Jahren entstandenen Haus «Nideröst» in Schwyz beobachtet worden, hier allerdings in beiden Wohngeschossen mit identischer Raumaufteilung.[40] Der einseitige und nur im oberen Wohngeschoss bestehende Laubenausbau im Norden und der damit verbundenen ungleichen Kammereinteilungen in den beiden Wohngeschossen sind als Eigenheit des Morschacher Hauses innerhalb der mittelalterlichen Innerschweizer Wohnhausgruppe festzuhalten. Wie die die ge-

[37] Der Balken war so stark vom Hausbock befallen, dass er dendrochronologisch nicht bestimmt werden konnte. Laut Auskunft von Jean-Pierre Hurni (LRD, Moudon) sind als Bauholz verwendete Föhrenstämme vor 1500 nach bisherigen Kenntnissen ausserordentlich selten und reichen höchstens in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts zurück. Gegen die Zugehörigkeit des Balkens zum ursprünglichen Baubestand sprechen auch konstruktive Gründe: Beim Versetzen der Mauerschwellen wurde in aller Regel mit jenen der Traufseite begonnen, während hier die Mauerschwelle der Westfassade unterhalb jener der südlichen Traufseite liegt.

[38] Vgl. dazu Descœudres / Wadsack, Schwyzer Haus, 221f.

[39] Der Unterzug aus Föhrenholz konnte dendrochronologisch nicht datiert werden (Orcel et. al., Dendrochronologisches Gutachten, Probe Nr. 21).

[40] Eine umfassende Publikation der Untersuchungsergebnisse vom Haus «Nideröst» ist in Vorbereitung; vgl. vorläufig Descœudres, Hochmittelalter.

samte Länge der Traufseite umfassende Laube im einzelnen ausgebildet war, konnte nicht ermittelt werden. Der in Abb. 27 dargestellte leichte Vorsprung gegenüber dem unteren Geschoss im Sinne eines Wetterschutzes orientiert sich an der Westlaube des ehemaligen Hauses in Hinter-Ibach, welche in der erhaltenen Form unter Wiederverwendung ursprünglicher Bauteile möglicherweise um 1400 entstanden war.[41]

Über Grösse und Anzahl der Fensteröffnungen an der Hauptfassade wissen wir nichts Genaues; wir müssen jedoch davon ausgehen, dass sie – gemessen an heutigen Vorstellungen – sehr klein waren.[42] Lediglich die Situierung möglicher Fenster und Luken lässt sich insofern eingrenzen, als diese sich im Bereich bestehender oder ehemaliger Fensteröffnungen der Westfassade befunden haben müssen. Als einzige an diesem Haus nachgewiesene, zum ursprünglichen Baubestand gehörige Fensteröffnungen sind zwei Luken an der Südseite des Hauses zu nennen, zu denen möglicherweise eine weitere in der rückwärtigen Kammer im 2. Obergeschoss an derselben Fassade zu rechnen ist. Solche mit Brettchen verschliessbare Luken, die eher der Belüftung denn der Belichtung gedient haben mochten, sind mehrfach an der Schmalseite der Hauptkammer (Stube) im ersten Wohngeschoss beobachtet worden.[43]

Insgesamt hat man sich den ursprünglichen Bau des Hauses «Tannen» in Morschach als einen zweiraumtiefen, zweigeschossigen Blockbau mit einem wenig geneigten, wohl mit Schindeln[44] gedeckten Dach über einem gemauerten Steinsockel vorzustellen. Regelmässig scheidet eine von Trauf- zu Traufseite durchziehende Trennwand, die auf der Kellerrückwand aufliegt, den Bau in ein Vorderhaus und in ein Hinterhaus. Wie üblich bei diesen Häusern war nur das Vorderhaus unterkellert; das Hinterhaus ist im vorliegenden Fall auffallend stark in den Hang hineingesetzt worden. Hinweise, dass der Keller bereits in seinem ältesten Zustand unterteilt war, fehlen. Ebenso wissen wir nicht, wie das Sockelgeschoss erschlossen war, wenngleich man annehmen möchte, dass der Zugang auf der Südseite wohl anstelle des heutigen Einganges in den Keller 0.3 lag.

Im unteren Wohngeschoss sind neben Haupt- und Nebenkammer im Vorderhaus noch zwei weitere Kammern (Vorratsräume ?) zu rekonstruieren, die sich in der üblichen Art dieser «Küchenkammern» in den Eckbereichen befanden. Die Situierung der Binnenwände dieser Kammern war anhand von Einzelvorstössen an der Ost- sowie an der Südfassade zu ermitteln. Einzig für die West-

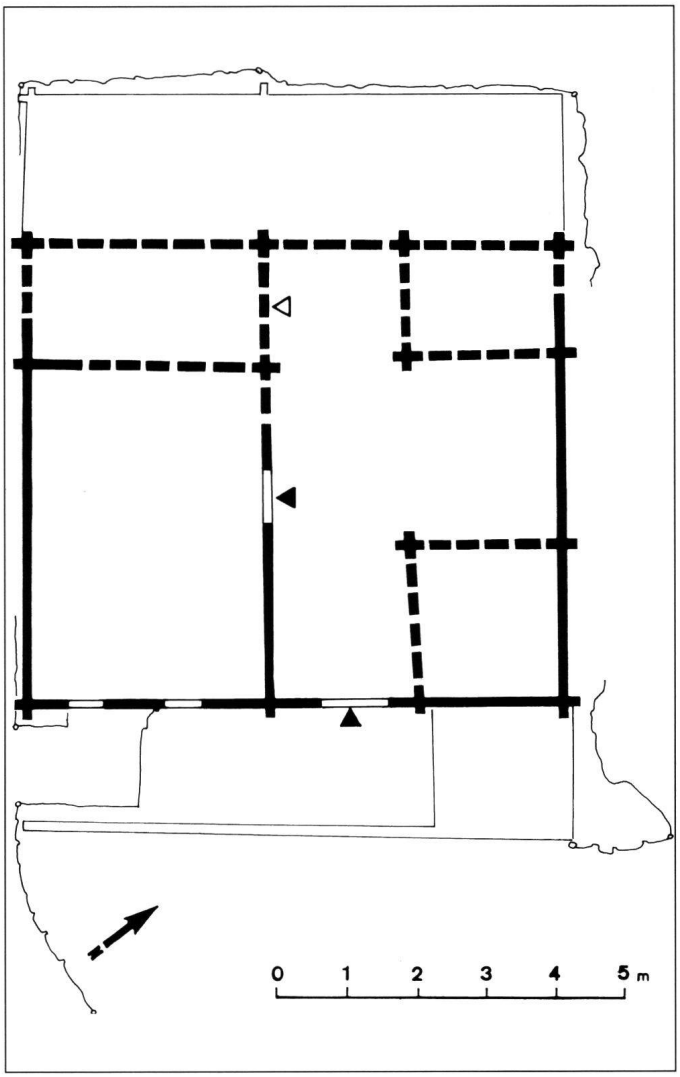

Abb. 28: Erstes Wohngeschoss, rekonstruierter Grundriss (nach Weber, Wadsack und Descœudres). Dunkle Pfeile bezeichnen nachgewiesene Eingänge, der helle Pfeil die vermutete Position einer Türe.

41 Descœudres / Wadsack, Schwyzer Haus, 209.

42 Vgl. Descœudres et al., Haus «Acher», 60f., Abb. 10.

43 Descœudres / Wadsack, Schwyzer Haus, 194, Abb. 12 (ehemaliges Haus am Landsgemeindeplatz in Hinter-Ibach); Furrer, Bauernhäuser SZ/ZG, Abb. 1193.12 (ehemaliges Haus Herrengasse 17 in Steinen) und Abb. 1198 (Haus «Bethlehem» in Schwyz).

44 Linus Birchler berichtet 1930 vom Nachbarhaus, dass es ein «steinbeschwertes Schindeldach» aufweise (Kdm SZ II, 240).

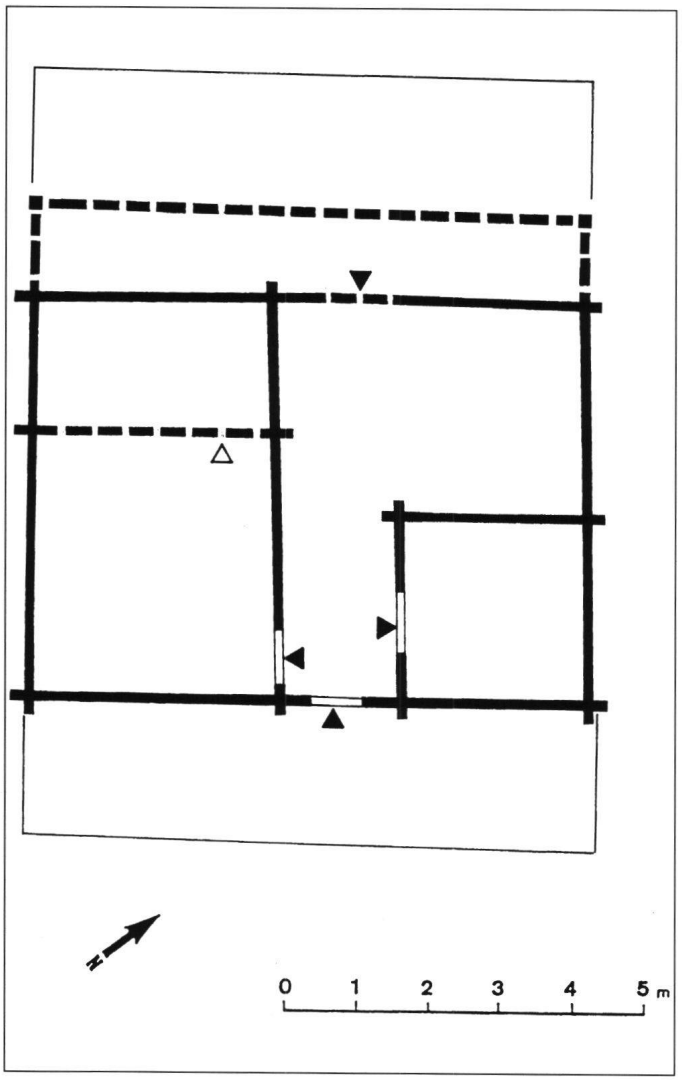

Abb. 29: Zweites Wohngeschoss, rekonstruierter Grundriss (nach Weber, Wadsack und Descœudres). Dunkle Pfeile bezeichnen nachgewiesene Eingänge, der helle Pfeil die vermutete Position einer Türe.

wand der nordöstlichen Eckkammer fehlen Hinweise; sie wurde in Abb. 28 auf der Flucht der Westwand der Südostkammer rekonstruiert.

Im Mittelabschnitt zwischen diesen beiden Eckkammern im Hinterhaus ist, wie auch Russablagerungen an der östlichen Rückwand anzeigen, die Küche mit einem wohl gegen den Steinsockel der Wand gestellten Herd anzunehmen. Das als sogenannte Rauchküche angelegte mittlere Kompartiment an der Ostseite des Hauses reichte bis unter das Dach, wo hauptsächlich zwischen der gewöhnlich leicht abgetreppten Giebelwand und der Dachschräge der Rauch des Herdes entweichen konnte. Dementsprechend weisen sämtliche zum ursprünglichen Baubestand gehörige Kammerwände im offenen Bereich des Hinterhauses bis zum Dach massive Rauchschwärzungen und teilweise auch Russablagerungen auf. Zur Verbesserung des Rauchabzugs – wahrscheinlich bei besonderen Wetterlagen bzw. Windsituationen – sind nachträglich zwei quadratische Rauchöffnungen im oberen Teil der Nordwand eingeschnitten worden, die eine nahe der Trennwand, die andere auf der östlichen Seite oberhalb der nordöstlichen Eckkammer.

Die Küche öffnete sich gegen den Mittelgang, welcher sich auf der Achse des Hauseinganges entlang der Trennwand zum Vorderhaus bis zur gegenüberliegenden Nordwand erstreckt und als «Verkehrsraum» zur Erschliessung der einzelnen Räume im unteren Wohngeschoss diente. Nachgewiesen werden konnte allerdings nur ein einziger Eingang, nämlich derjenige in die Hauptkammer (Stube), der ähnlich wie der entsprechende Eingang im Haus in Hinter-Ibach[45] zwei Mantelständer aufweist. Wie bei diesem Haustyp üblich, dürfte auch der Zugang zur danebenliegenden Kammer vom Mittelgang her eingerichtet gewesen sein; die angetroffene Tür zwischen Stube und Nebenkammer wurde jedenfalls erst nachträglich angelegt. Die Eingänge in die beiden Eckkammern im Hinterhaus dürften ebenfalls auf seiten des Mittelganges situiert gewesen sein, wie das Beispiel des Hauses «Bethlehem» in Schwyz nahelegt.[46]

Im zweiten Wohngeschoss erfolgte die Erschliessung der beiden Kammern im Vorderhaus in der bei diesen Hausbauten üblichen Weise. Der Eingang in die grössere Hauptkammer lag in unmittelbarer Nähe zum Hocheingang auf der südlichen Traufseite, während die Nebenkammer von der Hauptkammer her zugänglich war. Hinweise zur genauen Situierung dieser Verbindungstür fehlen. Die Rekonstruktion in Abb. 29 lehnt sich an das Beispiel des Hauses in Hinter-Ibach[47] an. Ebenso wie im Ibacher Haus bestand im zweiten Wohngeschoss eine Eckkammer im Hinterhaus, die grösser war als die darunterliegende Kammer und somit im Hausinnern auf zwei Seiten über diese vorkragte und in gleicher Weise von der Seite des nahen Hocheinganges zugänglich war.

[45] Descœudres / Wadsack, Schwyzer Haus, 194, Abb. 8.

[46] Furrer, Bauernhäuser SZ/ZG, Abb. 1196.2.

[47] Descœudres / Wadsack, Schwyzer Haus, 198, Abb. 15, vgl. Taf. 2.

Wie bei all diesen Bauten stellt sich die Frage nach der ursprünglichen Erschliessung des oberen Wohngeschosses. Damit in Verbindung steht das Problem nach Art und Konstruktion des Fussbodens im Bereich der drei beieinanderliegenden Türen im zweiten Wohngeschoss. Die entsprechenden Bodenbohlen der Kammern im Vorderhaus – jedenfalls nördlich des Einganges in die Hauptkammer – endeten auf der Flucht der Trennwand und waren an den Stirnseiten massiv verrusst und sind solcherart als Originalbestand anzusehen. Dagegen sind sämtliche Fussbodenbohlen der Kammer im Hinterhaus auf der Flucht von deren Westwand modern abgesägt worden, hatten ursprünglich also weiter in den fraglichen Mittelbereich hineingekragt. Dieser «einseitige» Befund weist demnach auf einen entlang der Trennwand geführten ursprünglichen Treppenlauf hin, wobei die Bodenbohlen der Hinterhauskammer bis an die Treppenwangen und im südlichen Teil wohl bis an den gegenüberliegenden Eingang herangeführt worden waren und solcherart einen Fussboden im Bereich der drei fraglichen Eingänge bildeten. Der Befund, dass ein Balken der Nordwand der südöstlichen Eckkammer im ursprünglichen Zustand sich quer über den Mittelraum erstreckte und mit der gegenüberliegenden Trennwand verkämmt war – erhalten ist das Negativ oberhalb des südlichen Türpfostens des Stubeneinganges (vgl. Abb. 11) –, wird man als Hinweis auf eine stabile Umrandung der durch die Treppe bedingten Öffnung im obergeschossigen Fussboden deuten können.

Wozu dann der Hocheingang auf der Südseite bei ursprünglich fehlender Laube – eine Situation, die auf der östlichen Traufseite des Hauses in Hinter-Ibach eine Entsprechung hatte?[48] Obwohl analoge Hocheingänge inzwischen bei mehreren Bauten dieses Haustypes nachgewiesen werden konnten, die von aussen wohl nur über eine angestellte Leiter erreichbar waren,[49] ist eine zwingende Notwendigkeit dafür nicht unmittelbar einzusehen. Aufgrund eines speziellen Befundes am Haus «Acher» in Steinen hat sich die Vermutung aufgedrängt, dass solche Kammern – in der Regel nur eine – im Obergeschoss des Hinterhauses für das Gesinde bestimmt waren.[50] Sollte diese Annahme zutreffen, wäre ein «Separateingang» durchaus verständlich.

Es bleibt die Frage nach der Erschliessung der im oberen Wohngeschoss gelegenen Laube auf der Nordseite. Es konnte nachgewiesen werden, dass sich an der Stelle des heutigen, nachträglich eingerichteten Einganges eine zum ursprünglichen Baubestand gehörige Türe befunden hatte. Ein eigener Treppenlauf ist aufgrund der gegebenen Platzverhältnisse unwahrscheinlich. Man wird hier wohl eine im Innern des Hauses angestellte Leiter als Zugang zur Laube annehmen müssen, wie sie etwa auch als Aufgang auf die Nordostkammer gebraucht wurde, deren Decke als Abstellfläche wohl nicht ungenutzt geblieben ist.

Datierung des ursprünglichen Baus

Erste dendrochronologische Proben im Jahre 1987 vom Haus «Tannen» in Morschach hatten aufgrund einer Mittelkurve aus vier Weisstannen und drei Fichten (Rottannen) eine Fällzeit der Hölzer *nach* 1317 mit einer angenommenen Zeitspanne bis 1341 ergeben.[51] Im Zusammenhang mit den baugeschichtlichen Untersuchungen sind 1998 weitere 14 Proben zur dendrochronologischen Analyse (Altersbestimmung mittels Jahrringkurven) entnommen worden. Die Auswahl der Proben geschah mit der Zielsetzung, den ursprünglichen Baubestand so weit wie möglich zu erfassen und gegen jüngere Umbauten abzugrenzen.[52] Zwei der Proben, der Unterzug im Keller sowie die südliche Mittelpfette, konnten nicht datiert werden.[53] Die übrigen zwölf Bohrungen haben ein überraschend einheitliches Bild ergeben mit Schlagdaten, die *nach* einem Zeitraum von 1284 bis 1334 liegen. Für drei Hölzer – ein Balken an der Nordwand zur Laube, einer im östlichen Giebel sowie die Mauerschwelle der Trennwand im Keller – konnte übereinstimmend eine Fällzeit im *Frühjahr 1341* ermittelt werden.[54] Zumindest diese, vermutlich aber sämtliche Stämme, die man für den Bau des Hauses «Tannen» in Morschach brauchte, sind demnach nicht, wie sonst üblich, im Winterhalbjahr, sondern im Frühling – im Mai oder Juni[55] –, das heisst bereits nach Be-

48 Descœudres / Wadsack, Schwyzer Haus, 200.

49 Descœudres / Wadsack, Schwyzer Haus, 200.

50 Descœudres et al., Haus «Acher», 71f.

51 Seifert, Datierung, Abb. 7 (Bestimmung durch das Dendrolabor Egger); vgl. Furrer, Hausgeschichte, 191.

52 Die Untersuchungen wurden vom Laboratoire Romand de Dendrochronologie (LRD), Moudon, vorgenommen.

53 Orcel et. al., Dendrochronologisches Gutachten, Proben 21 und 31.

54 Orcel et. al., Dendrochronologisches Gutachten, Proben 1, 12 und 13.

55 Orcel et. al., Dendrochronologisches Gutachten, 10.

ginn der Wachstumsperiode, geschlagen worden. Von den entnommenen Proben handelte es sich um neun Fichten (Picea abies), vier Weisstannen (Abies alba) und eine Föhre (Pinus sylvestris). Letztere wurde als Balkenunterzug im Keller verwendet;[56] welcher wohl nicht zum ursprünglichen Baubestand des Hauses gehört.

Jüngere Baumassnahmen und Ausstattung

Soweit ersichtlich hat es am Haus «Tannen» bis weit in die Neuzeit hinein keine grösseren Umbauten gegeben. Von wiederkehrenden Unterhaltsarbeiten wie Erneuerungen von Bretterverschalungen und des (vermuteten) Schindeldaches am Aussenbau oder von Wandverkleidungen im Innern abgesehen, lassen sich im wesentlichen drei Umbaumassnahmen erkennen.

Als erstes erfolgte die Erneuerung des Mauersockels sowie der Mauerschwelle auf der Westseite. Vermutlich zur selben Zeit – im späten 18. oder im 19. Jahrhundert ? – wurde im Keller ein Unterzugsbalken mit drei Stichbalken angebracht. Zu einem späteren Zeitpunkt hat man eine Erweiterung des Hauses nach Norden vorgenommen, verbunden mit einem Teilabbruch des älteren Baubestandes im unteren Wohngeschoss. Mit diesem Ausbau des Hauses wurde das Dach angehoben sowie möglicherweise auch die heutige Südlaube angebracht. Mit der Aufgabe der Rauchküche wurde im bisher offenen Teil des Hinterhauses ein Fussboden eingezogen und damit der Korridor 2.2 und die davon durch eine dünne Wand getrennte Kammer 2.6 geschaffen (Abb. 10). Konstruktive Gründe sprechen dafür, dass diese Wohnraumerweiterung im zweiten Wohngeschoss gleichzeitig mit dem Anbau auf der Nordseite des Hauses vorgenommen wurde. Und man möchte annehmen, dass auch der Bau des bestehenden Kamins zu dieser Zeit, das heisst im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts, erfolgte.

An bemerkenswerter Ausstattung des Hauses ist auf den Kachelofen hinzuweisen, der wohl in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstanden ist. Etwas älter dürften die ältesten Teile des Täfers in der Stube sowie einzelne Türblätter sein. Ein Ausstattungselement hingegen, das an diesem Bau fehlt, ist der Wandschrank in der Stube, wie er bei den übrigen Häusern dieses Typs – freilich praktisch durchwegs als nachträglicher Einbau – zur üblichen Ausstattung gehörte.[57]

Es wurde einleitend auf die abgelegene Situation des Hauses bezüglich des Dorfes Morschach sowie auf die Lage am Verbindungsweg nach Sisikon und nach Riemenstalden hingewiesen. Bedenkt man ferner den Umstand, dass diese Gruppe mittelalterlicher Wohnbauten im Kanton Schwyz vermutlich keine Bauernhäuser waren,[58] und zieht man ferner die auffallend grosse Hauptkammer im unteren Wohngeschoss des Hauses «Tannen» sowie das Fehlen des üblichen Wandschrankes in der «Stube» in Betracht, so wird man als mögliche Funktion des Hauses eine Gastwirtschaft ins Auge fassen können. Die Kammern im Obergeschoss wären demnach als Wohnung des Gastwirtes bzw. der Wirtefamilie zu deuten, wozu auch der Befund einer Laube auf der Nordseite passen würde, die baulich dem zweiten Wohngeschoss angegliedert war.

Abgekürzt zitierte Literatur

Unveröffentlichte Berichte

(bei der Denkmalpflege bzw. im Staatsarchiv Schwyz einzusehen)

Orcel et. al., Dendrochronologisches Gutachten
Orcel Christian / Hurni Jean-Pierre / Tercier Jean, Dendrochronologisches Gutachten vom Haus Tannen in Morschach, Ms. Moudon, 16. Oktober 1998 (Réf. LRD 98 / R44291).

Weber, Haus «Tannen»
Weber Gaby, Das Haus «Tannen» in Morschach. Untersuchung und Dokumentation eines mittelalterlichen Wohnhauses, Semesterarbeit am Kunsthistorischen Institut der Universität Zürich 1999.

[56] Ein weiterer Föhrenstamm ist für die westliche Mauerschwelle verwendet worden. Da eine dendrochronologische Datierung wegen starken Befalls mit dem Hausbock aussichtslos war, wurde dieser Balken nicht im Probenverzeichnis aufgeführt (Auskunft Jean-Pierre Hurni, LRD).

[57] Zu diesen Wandschränken vgl. Furrer, Hausgeschichte, 182f.; Descœudres, Stube, 55; Descœudres et al., Haus «Acher», 82f. (Benno Furrer).

[58] Descœudres / Wadsack, Schwyzer Haus, 226f.; Descœudres, Hochmittelalter, 86.

Publikationen

Descœudres / Wadsack, Schwyzer Haus
Descœudres Georges / Wadsack Franz unter Mitarbeit von Eggenberger Peter, Das spätmittelalterliche Schwyzer Haus im Freilichtmuseum Ballenberg. Baugeschichtliche Untersuchungen am ehemaligen Haus am Landsgemeindeplatz in Hinter-Ibach, in: Jahrbuch des Schweizerischen Freilichtmuseums Ballenberg 1 (1996), 178–239.

Descœudres, Stube
Descœudres Georges, Über die Anfänge der Stube im ländlichen Hausbau der Innerschweiz, in: Das Haus als Lebens- und Wirtschaftsraum. Wissenschaftliche Fachtagung vom 22./23. August 1997 auf Schloss Münchenwiler BE, Bern 1997, 54–55.

Descœudres et al., Haus «Acher»
Descœudres Georges / Furrer Benno / Keck Gabriele / Wadsack Franz, Zu einem spätmittelalterlichen Holzbau in Steinen. Das ehemalige Haus «Acher» an der Kreuzstrasse 8, in: Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz 90 (1998), 55–83.

Descœudres, Hochmittelalter
Descœudres Georges, Ein Wohnhaus aus dem Hochmittelalter. Vorbericht über die baugeschichtlichen Untersuchungen des Hauses «Nideröst» in Schwyz, in: Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz 90 (1998), 85–86.

Furrer, Bauernhäuser UR
Furrer Benno, Die Bauernhäuser des Kantons Uri (Die Bauernhäuser der Schweiz 12), Basel 1985.

Furrer, Hausgeschichte
Furrer Benno, Beiträge zur Hausgeschichte des 13. und 14. Jahrhunderts in der Innerschweiz, in: Der Geschichtsfreund 141 (1988), 175–200.

Furrer, Bauernhäuser SZ/ZG
Furrer Benno, Die Bauernhäuser der Kantone Schwyz und Zug (Die Bauernhäuser der Schweiz 21), Basel 1994.

Huwyler, Bauernhäuser OW/NW
Huwyler Edwin, Die Bauernhäuser der Kantone Obwalden und Nidwalden (Die Bauernhäuser der Schweiz 20), Basel 1993.

Kdm SZ II
Die Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz, Bd. II: Gersau, Küssnacht und Schwyz, von Linus Birchler, Basel 1930.

Seifert, Datierung
Seifert Mathias: Dendrochronologische Datierung von sechs Schwyzer Bauernhäusern, in: Der Geschichtsfreund 141 (1988), 201–210.